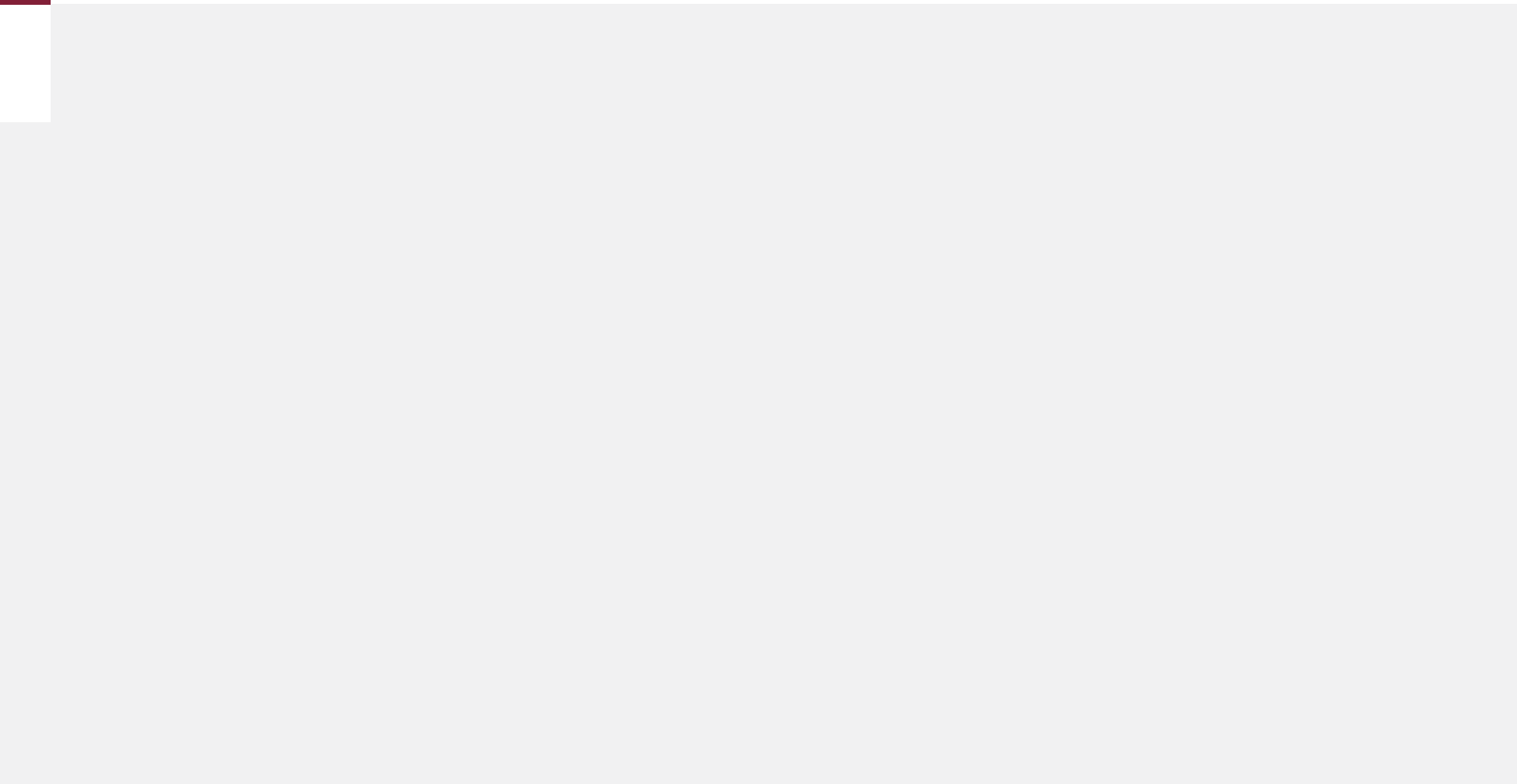




Jahrestagung des Landesausschusses für Erwachsenenbildung (LAEB)  
und der Landeszentrale für politische Bildung (LpB)  
am 14. 11. 2013 in der Deutschen Akademie für Naturforscher (Leopoldina)

„Das *unglaubliche* Jubiläum.  
Das Erbe der Reformation und die Erwachsenenbildung“



# Inhalt

Einleitung .....	Seite 4
Programmablauf der Veranstaltung .....	Seite 5
Begrüßung durch <b>Dr. Rüdiger Fikentscher</b> , Vorsitzender des LAEB .....	Seite 6
Eröffnungsvortrag von <b>Pfarrer Martin Junge</b> , Genf, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes .....	Seite 10
Zwei Erwiderungen an <b>Pfarrer Martin Junge</b> aus Landessicht	
<b>Propst Siegfried T. Kasparick</b> , Beauftragter der Landesbischöfin für Reformation und Ökumene .....	Seite 23
<b>Maik Reichel</b> , Direktor der LpB .....	Seite 30
Workshop 1: „ <b>Gedenktage und Gedenkorte als Chance für die Erwachsenenbildung</b> “	
Moderation und Impuls: <b>Dr. Annette Schneider-Reinhardt</b> und <b>Dr. Wolfgang Fölsch</b> .....	Seite 36
Workshop 2: „ <b>Die Themenjahre der Reformationsdekade. Rückblick und Ausblick</b> “	
Moderation und Impuls: <b>Maik Reichel</b> und <b>Stefan Zowislo</b> .....	Seite 40
Workshop 3: „ <b>Nicht alle suchen (nur) Luther – Gäste zum Reformationsjubiläum in Sachsen-Anhalt</b> “	
Moderation und Impuls: <b>Thomas Ritschel</b> , <b>Dr. Andrea Thiele</b> und <b>Ulf Dräger</b> .....	Seite 47
Workshop 4: „ <b>Jubiläum oder Gedenken? Der Blick aus verschiedenen Perspektiven</b> “	
Disputation mit <b>Friedrich Kramer</b> und <b>Dr. Reinhard Grütz</b> .....	Seite 55
Fotoimpressionen der Veranstaltung .....	Seite 67
Kontaktadressen .....	Seite 68
Workshop-Kontaktadressen .....	Seite 69
Impressum .....	Seite 70

# Das *unglaubliche* Jubiläum. Das Erbe der Reformation und die Erwachsenenbildung.

Seit 2010 führt der LAEB jährlich eine Fachtagung zu einem bedeutenden gesellschaftlichen Thema durch. An den guten Erfolg der Tagung 2012 zum Thema politische Bildung anknüpfend, wurde für die diesjährige Tagung die Zusammenarbeit mit der LpB fortgesetzt.

Die Einrichtungen der allgemeinen Erwachsenenbildung verstehen es als ihren Auftrag, sich in ihren Bildungsveranstaltungen mit der geschichtlichen und kulturellen Identität des Landes Sachsen-Anhalt auseinanderzusetzen. Mit Blick auf den im Jahr 2017 bevorstehenden 500. Jahrestag der Reformation und die im Vorfeld ausgerufene Lutherdekade, fühlen sich die Einrichtungen aufgefordert, ihre Aktivitäten auf diesem Gebiet zu intensivieren und zu fokussieren. Im Rahmen der Tagung sollen daher verschiedene Themenfelder im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum vorgestellt und diskutiert werden.

Die Veranstaltung richtet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erwachsenenbildungseinrichtungen und deren Partnerinnen und Partner, ebenso wie an Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Gesellschaft und Verwaltung. Gemeinsam mit ihnen wollen wir über das Thema diskutieren und neue Zielgruppen, Methoden und Netzwerke erschließen.

## **Donnerstag, 14. 11. 2013, in Halle (Saale)**

in der Deutschen Akademie für Naturforscher (Leopoldina) . Jägerberg 1 . 06108 Halle (Saale)

**Moderation:** Annette Berger, Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen-Anhalt

**ab 9.30 Uhr** Ankunft der Teilnehmer/-innen und Möglichkeit zur Präsentation (Aufsteller, Infomaterial)

## Programmablauf

- 10.15 Uhr Begrüßung durch **Dr. Rüdiger Fikentscher**, Vorsitzender des Landesausschuss für Erwachsenenbildung und **Maik Reichel**, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung
- 10.30 Uhr Eröffnungsvortrag von **Pfarrer Martin Junge**, Genf, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes  
**„Das Reformationsjubiläum in globaler Perspektive“**
- 11.30 Uhr Zwei Erwiderungen an **Pfarrer Martin Junge** aus Landessicht  
**Propst Siegfried T. Kasparick**, Beauftragter der Landesbischöfin für Reformation und Ökumene und **Maik Reichel**, Direktor der LpB
- 12.10 Uhr Vorstellung der Workshops
- 12.20 Uhr Gelegenheit zum Informationsaustausch
- 13.30 Uhr Beginn der parallelen Workshops 1 bis 4
- 14.30 Uhr Wiederholung der Workshops 1 bis 4
- 15.15 Uhr **Luther und Melancthon** reflektieren, kommentieren und verabschieden
- 15.30 Uhr Ende der Veranstaltung



## Herr Dr. Rüdiger Fikentscher, Vorsitzender des LAEB

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

seien Sie herzlich willkommen in unserer schönen Stadt Halle an der Saale und besonders hier in der Deutschen Nationalakademie Leopoldina, der wir für die Gastfreundschaft ebenso herzlich danken.

Als das Thema gewählt, das Programm entworfen, der Ort bestimmt und das Bild auf der Einladungskarte ausgewählt wurde, wusste ich von alledem noch nichts, und schon gar nicht, dass ich die Ehre und Freude haben würde, Sie hier zu begrüßen. Aber gerade deswegen habe ich es leicht, mir zu jedem der vier Punkte einige Bemerkungen zu erlauben.

Der **Ort**, an dem wir uns hier befinden, ist einmalig. Es ist der Sitz der Deutschen Nationalakademie „Leopoldina“, vergleichbar nur mit anderen Nationalakademien in europäischen Hauptstädten wie in Stockholm, London oder Paris.

Das **Programm** ist reichhaltig und wird Sie in vier Arbeitsgruppen, heutzutage „Workshops“ genannt, intensiv beschäftigen. Mich am Anfang zu den Unterthemen zu äußern ist zeitlich nicht möglich und wäre inhaltlich anmaßend. Ich sage nur meinen Eindruck, und der ist: Die einzelnen Themen sind so gewählt, dass dabei gewiss jede bzw. jeder von Ihnen sowohl etwas lernen als auch beitragen kann.

Vielleicht ist die eine oder andere Diskussion für Sie dazu geeignet, neue, bisher unbekannte Einsichten zu gewinnen. Deshalb sei an den alten Satz erinnert: „Nur Dumme ändern niemals ihre Meinung“.

Das **Thema** ist schon deswegen bemerkenswert, weil es zwei auf den ersten Blick scheinbar schwer zu vereinbarende Begriffe mit einander verbindet. Denn dass das Reformationsjubiläum glaubhaft und nicht unglaubhaft ist, weiß inzwischen fast jeder. Allerdings hieß es in bestimmten katholischen Kreisen mit Blick auf die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen noch in den zwanziger Jahren, „Sekten dauern nicht länger als 500 Jahre“. Dergleichen hört man heute nicht mehr. Denn die Reformation als erfolgreiche Bewegung ist glaubhaft geworden. Und der scheinbare Widerspruch zwischen Glauben und Wissen dürfte inzwischen wenigstens der Einsicht gewichen sein, dass es zwischen beidem keine scharfe Grenze gibt. Dazu kennen wir ein Sprichwort. Es lautet: „Wer nichts weiß, muss alles glauben“, und ein Zitat von Wilhelm Busch: „Nur was wir glauben, wissen wir gewiss“. Meine Damen und Herren, suchen Sie sich aus, was zu Ihnen passt!

Einfacher ist der Zusammenhang zwischen Reformation und Erwachsenenbildung herzustellen. Denn die Erwachsenenbildung ist im Grunde aus einer inneren Notwendigkeit der Reformation hervorgegangen. Dafür gibt es wenigstens zwei einleuchtende Erklärungen.

Erstens: Die Reformation betont die Unmittelbarkeit jedes Menschen zu Gott. Priester, Papst und Kirche werden zur Vermittlung nicht mehr gebraucht. Mittler allein ist Christus.

Über ihn erfährt man hinreichend viel aus der heiligen Schrift, die man folglich lesen und verstehen muss. Dazu ist das Erlernen von Lesen und Schreiben zwingend erforderlich. Und daraus wiederum ergibt sich die Notwendigkeit sowohl des schulischen Lernens als auch der Erwachsenenbildung.

Der zweite Grund, verkürzt ausgedrückt, lautet: Das Leben der Christen spielt sich im Alltag der Welt ab, ganz wesentlich auch in ihrem Beruf. Dazu ist Bildung erforderlich. Kurzum: Der Erhalt der Welt und das Zusammenleben der Menschen durch Bildung ist ein grundlegendes Anliegen der Reformation.

Die Pietisten, besonders unter August Herrmann Francke hier in Halle, haben dem reformatorischen Ansatz noch das Ziel der „Weltverbesserung“ durch „Menschenverbesserung“, die nur durch Bildung zu erreichen ist, hinzugefügt.

Die **Geschichte** ging weiter. Der Reformation folgte die Aufklärung. Nun galt es nicht nur dem Glauben zu folgen, sondern die eigene Vernunft zu gebrauchen. Hier in Halle, wo 1694 die erste Aufklärungsuniversität Deutschlands gegründet wurde und harte Auseinandersetzungen mit den Pietisten stattfanden, ist auch das bemerkenswert. Und schließlich folgte nach der Französischen Revolution und der Entwicklung einer Bürgergesellschaft die nächste große Bildungsbewegung, aus der vor 150 Jahren die Sozialdemokratie hervorging, um nur einige der großen Schritte und Vorläufer unserer heutigen Erwachsenenbildung zu erwähnen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, dass wir uns in einer großen und für Europa und die Welt bedeutenden Entwicklung befinden, an deren Anfang die Reformation stand, die aus der Region des heutigen Sachsen-Anhalt hervorging.

Und weil wir gerade bei unserer Geschichte und der Bildung angelangt sind, hier noch eine Bemerkung dazu: Der Werbespruch für Sachsen-Anhalt, „Wir stehen früher auf“, kann nur von ungebildeten Menschen so gedeutet werden, dass es sich hierbei um die Minuten handelt, um die in Sachsen-Anhalt der Wecker am Morgen früher klingelt, auch wenn aus dieser statistischen Beobachtung heraus der Spruch angeregt wurde. Der tiefere und gerechtfertigte Sinn liegt vielmehr darin, dass wir in unserer Region, beim kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt sehr weit vorn standen. Hier wurde in übertragener Bedeutung immer ein wenig früher aufgestanden als in anderen Teilen Deutschlands. Beispiele dafür gibt es dutzende, denken wir nur an das Bauhaus, das erste Ganzmetallflugzeug und



den ersten Farbfilm der Welt. Sachsen-Anhalt war über Jahrhunderte immer frühzeitig dabei. Und das zu wissen, ist für unser Selbstbewusstsein von erheblichem Wert.

Und nun noch kurz zur Betrachtung des Bildes auf der Einladungskarte. Auf der linken Seite sehen wir unverkennbar eine Büste von Martin Luther. Er hat, offenbar als kleiner Scherz gedacht, einen winzigen schwarzen Hut aufgesetzt bekommen. Einige junge Leute stehen davor und lachen darüber. Ich weiß nicht, wer da fotografiert wurde, sage aber meinen Eindruck: Es ist das Lachen gebildeter Leute, nicht das dümmliche Gelächter von Menschen, die nur einen Scherz vermuten und nichts verstehen, die weder Martin Luther erkennen noch von der Bedeutung der Reformation eine Ahnung haben. Es sind hier offenbar junge Menschen, die die Reformation durchaus verstehen, Martin Luther und seine Lehren kennen und achten, ihm aber in geistiger Freiheit gegenüber treten. Und dabei sind wir bei dem Unterschied zwischen Spaßgesellschaft und Wissensgesellschaft. Spaß machen kann man mit jedem oberflächlichen Quatsch, der kein Wissen voraussetzt. Wirkliche Freude an einem Scherz, der Wissen voraussetzt, hat nur derjenige, der sich Wissen und Bildung angeeignet hat. Und daraus folgt: Wer viel weiß, hat mehr vom Leben.

Es ist schwer zu erklären was Lernen ist und was Bildung ist, obwohl jeder diese Worte versteht und andeutungsweise beschreiben könnte. Doch sicher ist, wenn die heutige Veranstaltung dazu beitragen kann, dass Sie Ihr Wissen über viele Bereiche unserer Geschichte und unseres Lebens erweitern, dann werden Sie noch mehr vom Leben haben. Das jedenfalls wünsche ich mir und Ihnen vom heutigen Tage.

Danke!



**Herr Pfarrer Martin Junge, Generalsekretär  
des Lutherischen Weltbundes**

## Das Reformationsjubiläum in globaler Perspektive

1. Ich freue mich über diese Gelegenheit, mit Ihnen über das Reformationsjubiläum 2017 nachzudenken. Ein ganz besonderes Jubiläum – in Anspielung auf das Thema Ihrer Tagung möchte ich sagen: eine unglaubliche Chance in einer unglaublich aufregenden, aber auch unglaublich herausfordernden Zeit. Aber zugleich auch eine unglaublich schwierige Aufgabe, die Dinge richtig anzugehen und zu verorten, denn 500 Jahre sind eine lange Zeit. Die Welt hat sich weiter entwickelt; die Kirchen haben sich weiter entwickelt, übrigens darunter auch die lutherische und die katholische Kirche, und insgesamt hat sich das Christentum, gerade in den letzten Dekaden rasant entwickelt und verändert. Wir nehmen das direkt bei uns im Lutherischen Weltbund wahr, einer Gemeinschaft von 142 Kirchen in 79 Ländern dieser Welt, in allen Regionen präsent, die insgesamt über 70 Millionen Mitglieder zusammenbringt.

2. Ganz anders sah es damals aus, im Jahr 1947, als nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, der Lutherische Weltbund in Lund, Schweden gegründet wurde. Trotz der Anwesenheit einiger Vertreter der sich etablierenden Kirchen des Südens, zum Beispiel aus Indien, Tansania, Argentinien und China, handelte es sich doch insgesamt um eine stark nord-atlantisch geprägte Initiative. Federführend waren damals die lutherischen Kirchen aus den nordischen Ländern und aus Nordamerika, sowie auch aus Westeuropa, allen voran Deutschland. Es ist unglaublich wie sich das Gesicht des Lutherischen Weltbundes seitdem verändert hat. Die von ihrer Mitgliederzahl stärkste Kirche im Weltbund, die Schwedische Kirche, wird aller Voraussicht nach demnächst von den stark aufstrebenden und wachsenden Kirchen in Äthiopien und Tansania, mit jeweils bereits über 5 Millionen Mitgliedern, überholt

werden. Sind nicht allein diese statistischen Veränderungen innerhalb des Lutherischen Weltbundes bereits ein Fingerzeig auf die erforderliche Herangehensweise an das Reformationsjubiläum?

3. Lassen sie mich jedoch noch für einen Moment im Jahr 1947 verweilen und ihnen damit nicht nur den Lutherischen Weltbund näherbringen, sondern zugleich auch weitere wichtige inhaltliche Linien ziehen, die das Konzept des LWB für das Reformationsjubiläum prägen und sie damit im weiteren Verlauf meines Vortrags plausibel machen.

4. Mich begeistert an der Geschichte des LWB das unheimlich starke Zeichen, das die Kirchen damals gemeinsam gesetzt haben. Stellen Sie sich das einmal vor, gerade einmal zwei Jahre nach Beendigung des grausamen Zweiten Weltkriegs fanden sich jene Kirchen zusammen, die noch kurz zuvor im erbitterten Streit über Theologie und öffentlichen Auftrag der Kirche gestanden hatten. Frisch waren noch die Erinnerung von Bischofsabsetzungen und Verfolgung. Und die Kriegspropaganda mit ihrer Tendenz zur Verzeichnung und der Entwicklung nachhaltiger Feindbilder war insgesamt auch nicht ganz spurlos an diesen Kirchen vorbei gegangen. Keine Kirche, weder damals noch heute, existiert ja in einem luftleeren Raum, sondern ist immer auch Teil einer Gesellschaft mit ihren sozialen und politischen Prozessen. Ein starkes Zeichen also, wie Kirchen und ihre leitenden Gremien ihren Auftrag verstanden und umgesetzt haben: es konnte, und es kann ja gar nicht anders als um Versöhnung und Brückenbauen gehen, sollte sich die Kirche tatsächlich im großen Versöhnungswerk Gottes und seiner gewaltigen Brücke zur Menschheit in der Person Jesu Christi verorten.

5. Doch was waren die Beweggründe, die zur Gründung des LWB führten? Was hatten jene Männer (ja, es waren damals nur Männer, im Gegensatz zu heute, wo der LWB bereits auf fast 30 Jahre Quotenregelung zurückblickt, die ein Minimum von jeweils 40 % Frauen und Männern in unseren Leitungsgremien festlegt) – was hatten jene Männer damals im Sinn?

6. Ja, sie hatten durchaus etwas im Sinn. Aber sie hatten zu allererst etwas im Blick, und auch dies stimmt mich heute dankbar: es war das unsägliche Leid von Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen, das die Kirchen zum Zusammenschluss drängte, um diesem Leid durch ihren gemeinsamen diakonischen Einsatz zu begegnen. Schnell haben sie erkannt, dass sie da einen gemeinsamen Auftrag hatten, dass sie sich nicht mit dem Rücken zum Leid und Elend der Menschen als Kirchen zu bewähren haben, sondern im Dienst zu diesen Menschen. Seitdem gehört die Diakonie zum Kernauftrag des LWB und führt heute dazu, dass wir im Namen der 142 Mitgliedskirchen und mit der Unterstützung ihrer Hilfswerke mit fast 1,5 Millionen Flüchtlingen und Binnenvertriebenen weltweit arbeiten. Dadaab in Kenya, Za'atari in Jordanien, Arauca in Kolumbien: die Vision, dass Kirchen nicht für sich existieren, sondern sich in ihrem ganzheitlichen, also pastoralen und diakonischen Auftrag entfalten, hat im LWB stark Fuß gefasst und entwickelt sich immer weiter.

7. Ebenso wie sich die drei weiteren Berufungen weiterentwickeln, die uns im LWB bis zum heutigen Tag bestimmen: die gegenseitige Unterstützung und Kooperation im missionarischen Auftrag der Kirche, die gemeinsame, kritische und sich gegenseitig kritisierende theologische Arbeit und die Einheit der Kirche, also die Ökumene. So unterstützt

der LWB bis heute weltweit die Kirchen in ihrem Bestreben, Führungskräfte zu entwickeln, Strukturen aufzubauen, Dienste zu professionalisieren; so arbeitet er heute an der Frage der biblischen Hermeneutik im transkontextuellen Rahmen – eine gewaltige Arbeit, wo doch Identitäten, auch theologische, sich heute in der Rückwärtsbewegung zu entfalten scheinen, statt im offenen Gespräch und der Auseinandersetzung mit der „Andersartigkeit des/der Anderen“; und so ist er auf internationaler Ebene im ökumenischen Dialog mit der katholischen Kirche, mit den orthodoxen Kirchen, mit den Anglikanern, mit den Reformierten, den Mennoniten und demnächst mit Pfingstkirchen engagiert. Wichtige Früchte sind dabei hervorgebracht worden: ich denke dabei an die Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre mit der katholischen Kirche im Jahr 1999 oder an die Beschlussfassung zum Erbe der lutherischen Verfolgung von Täuferinnen und Täufern im Jahr 2010 in Stuttgart, die Bitte um Vergebung unsererseits für von uns Lutheranerinnen und Lutheranern zu verantwortendes Unrecht in der Vergangenheit mit Auswirkungen bis zur Gegenwart. Der intensive Einsatz für die Einheit der Kirche, und darin der ökumenische Dialog, sind für uns keine der Beliebigkeit ausgesetzten Optionen, hängen damit auch nicht von vermeintlichen ökumenischen Jahreszeiten ab (der „ökumenische Winter“), sondern gehören fest zu unserem Auftrag als globale Gemeinschaft der Kirchen.

8. Mit dieser Feststellung möchte ich dann auch wieder überleiten zum Reformationsjubiläum, in der Hoffnung, dass Sie an meinen knappen Ausführungen zur Geschichte des LWB bereits erkannt haben, welche wichtigen Weichen durch unseren Werdegang und unser Selbstverständnis bereits gestellt sind, die unsere Herangehensweise an das Reformationsjubiläum prägen. In einer globalen Perspektive kann diese Herangehensweise gar nicht anders als in intendierter Kohärenz mit dem bisherigen Weg und dem Zeugnis der lutherischen Weltgemeinschaft geschehen.

9. Lassen Sie mich diesbezüglich mit dem bereits erwähnten Thema der Ökumene beginnen. Mehrere Elemente sind hierbei zu bedenken: Zum einen sind wir uns im LWB absolut bewusst, dass die lutherische Weltgemeinschaft kein Exklusivrecht auf die lutherische Reformation im Jahr 1517 hat. Andere Kirchen mit uns sehen sich als Erbe der lutherischen Reformation, und andere Kirchen mit uns haben sich Kerneinsichten der Reformation zu Eigen gemacht, übrigens bis tief in die Pfingstbewegung hinein. Bereits diese Einsicht zwingt uns zu einem der drei Prinzipien, mit dem wir das Reformationsjubiläum im LWB konzeptionell erfassen wollen. Dieses Prinzip lautet: das Reformationsjubiläum muss in ökumenischer Verantwortung begangen werden!

10. Tatsächlich kann es nicht sein, dass wir in unserem Eifer, die geschichtlichen Fakten und die historischen und theologischen Diskussionen nachzuzeichnen, nicht zugleich der Tatsache Rechnung tragen, dass die Geschichte nicht im Jahr 1517 stehengeblieben ist. Beziehungen haben sich entwickelt, Zusammenarbeit ist entstanden, Vertrauen ist gewachsen zwischen verschiedenen Denominationen. Wichtige inner-protestantische Prozesse haben stattgefunden, die größere Einheit hervorgebracht haben. So wäre es in der Tat ein fataler Fehler, wenn zum Beispiel die fünf Dekaden ökumenischen Dialogs einfach hinweggewischt würden, im Bestreben, die fünf Jahrhunderte der Reformation zu feiern. Es wäre schlichtweg falsch, wenn wir die Debatten um die Rechtfertigung allein aus dem Glauben so führen wollten, als hätten wir die Gemeinsame Erklärung niemals unterzeichnet; und wenn wir über die „Widertäufer“ wie einst wettern sollten, ganz so als ob wir nicht gerade erst vor drei Jahren beschämt unsere Fehler eingestanden und Vergebung empfangen hätten.

11. Mit diesem letzten Thema ist auch bereits darauf hingewiesen, dass wir uns vor falschem Triumphalismus hüten sollten. Natürlich gibt es Grund zum Feiern: die Kraft, mit der das Evangelium Jesu Christi aufgeleuchtet hat und Menschen über alle Gesellschaftsschichten angesprochen hat, lässt ja auch heute auf diese verändernde und erneuernde Kraft vertrauen; die Einsicht, dass es nicht unsere, sondern Gottes Gerechtigkeit ist, die uns frei macht, ist nach wie vor ein Freudenfest! Und die dadurch geschenkte Freiheit – ja darum geht es in der lutherischen Reformation: um Freiheit, die jedoch am Mitmenschen und an der leidenden Schöpfung seine Grenzen sieht und verantwortet – ist doch eine gewaltige Ressource, um viele der brennenden Gegenwartsfragen angemessen zu entgegenen.

12. Und doch darf es bei aller Freude und Jubel nicht dazu kommen, dass die schmerzenden Erinnerungen, die dunklen Seiten, einfach ausgeblendet werden. Die Einheit der Kirche ist zerbrochen, eine Einheit, die kein beliebiges Anliegen sein kann, sofern Jesus Christus selbst für sie gebetet hat. Und sollten wir heute etwa dazu schweigen, dass im Namen der Religion und ihrer politischen Instrumentalisierung blutige, sich über Jahrzehnte hinziehende Kriege geführt wurden, die unsägliches Leid über die Bevölkerung gebracht haben? Was für ein Zeichen wäre das in einem Zeitalter, in dem die Menschheit erneut diesen zerstörerischen Kräften ausgesetzt ist und Religion politisch instrumentalisiert wird? Da muss ein deutliches und klares „Nein!“ her, dass unmissverständlich auf Distanz geht zu auch nur der geringsten Rechtfertigung von Gewalt in religiösen Auseinandersetzungen. Und was sollen wir dazu sagen, dass mit dem „cuius regio, eius religio“ des Religionsfriedens Menschen entweder ihren Überzeugungen und Gewissen zuwider zu handeln gezwungen waren oder auswandern mussten? Vermutlich war diese Formel zu jener Zeit und unter den damaligen Umständen das einzig mögliche. Und sie hat tatsächlich einem unsäglichen

Blutvergießen ein Ende gesetzt. Und doch erkennen wir heute den tiefen Widerspruch: nur wenige Dekaden zuvor hatte noch Martin Luther vor den geistlichen und weltlichen Mächten gestanden und feierlich erklärt, dass sein Gewissen gebunden sei und nicht zum Widerruf gezwungen werden könnte, wenn nicht mit Gründen der Schrift. Und jetzt: Die Obrigkeit bestimmt die Religionszugehörigkeit. Das noch von Luther selbst verfochtene Prinzip der Gewissensfreiheit war auf der Strecke geblieben, zum Leidwesen vieler.

13. Es gibt auch Grund zur Reue. Dieses Eingeständnis macht uns als evangelische Kirchen nicht kleiner oder unprofiliertes, sondern glaubwürdiger und damit auch profilierter in unserem Ruf, Auftrag und Anspruch, im Dienst des Evangeliums zu stehen.

14. Das ist also unser erstes Prinzip: Reformationsjubiläum in ökumenischer Verantwortung. Ein weiteres Prinzip klang bereits mit meiner Einführung zu diesem Vortrag an. Wir haben uns im LWB vorgenommen, die lutherische Reformation als eine globale Realität wahrzunehmen und diese Globalität auch bewusst zum Ausdruck zu bringen. „Reformation is a global citizen“, sagen wir dazu auf Englisch. Ich denke, die wenigen statistischen Informationen die ich eingangs erwähnte, machen das eine ja deutlich: die Reformation ist zur Weltbürgerin geworden, ist umher gereist und hat Fuß gefasst, sich zum Teil erheblichen Inkulturationsprozessen ausgesetzt, und ist dadurch auch zu neuen Einsichten und zu neuem Zeugnis gelangt, welche wiederum die Reformation in ihrem globalen Bild stark prägen. Lassen Sie mich das provokant formulieren: Reformation, und damit das Reformationsjubiläum, ist heute weder eine rein deutsche, noch eine rein nord-atlantische Angelegenheit. Es handelt sich heute um eine globale Angelegenheit, bei der selbstverständlich die besondere Geschichte und die gegenwärtige Ausprägung



der Kirchen in Deutschland, der Ursprungsort der Reformation, und im nord-atlantischen Bereich ihren Platz haben müssen.

15. Und darum soll es bewusst um die Frage gehen, wie sich die reformatorische Einsicht der Rechtfertigung aus Glauben allein, wie sich das Freiheitsverständnis oder die faszinierende Anthropologie der Gleichzeitigkeit, das Verhältnis von Kirche und Staat anderswo in der Welt lesen. Wie liest sich all dies in einem Kontext mit 30 % HIV Prävalenz? Oder in der Dürresituation in Namibia und Angola? Was heißt das alles in Honduras, wo der Staat gegenüber dem Drogenhandel kapituliert hat und unermessliche tägliche Gewalt erlebt wird? Was heißt das im Hinblick auf die Menschenrechte, zum Teil durch totalitäre Staaten mit Füßen getreten, zum Teil von einigen Kirchen inzwischen argwöhnisch beäugt aufgrund der für sie doch auch unbequemen Themen, die sie aufwerfen: Gendergerechtigkeit, sexuelle Minderheiten? Wie liest sich dieses „being and thinking Lutheran“ als verschwindende Minderheit in multireligiösen Gesellschaften?

16. Ich komme erneut mit meiner Hoffnung zu Ihnen, dass das Reformationsjubiläum nicht allein zum dankbaren Nachzeichnen der Wege und Entwicklungen wird, die die Reformation aus dem kleinen Wittenberg zur Weltbürgerin haben werden lassen, sondern auch zum neugierigen Fragen, was denn von dieser Weltbürgerin zu Ihnen mittlerweile zurückkommt. Bleiben Sie offen für die Gaben, die anderswo entwickelt wurden, und die vielleicht doch auch das Potenzial haben, Ihr Leben und Ihr Zeugnis hier in Deutschland zu bereichern.

17. Das dritte Prinzip, das unsere Herangehensweise an das Reformationsjubiläum bestimmt, ist bislang auch deutlich angeklungen, muss aber als solches erfasst und benannt werden: es soll bei diesem Reformationsjubiläum ganz besonders um die „ecclesia semper reformanda“, die Kirche im fortwährenden Reformprozess gehen.

Sie verstehen mich richtig, und ich hoffe, ich habe das mit der Struktur meines Vortrags deutlich gemacht: es geht hier nicht um Geschichtsvergessenheit und -abgewandtheit. Tatsächlich ficht mich neuerdings nichts stärker an als eben diese Vergessenheit, und damit diese Kurzfristigkeit oder Immediatismus, die weder von Geschichte noch von Zukunft zu wissen scheinen, sondern nur vom Jetzt. Muss sich denn tatsächlich jeder Mensch jeden Tag neu erfinden? Muss denn tatsächlich jeder Gottesdienst neu erfunden werden, Sonntag für Sonntag? Was bedeuten denn historische Bindungen, soziale, politische und religiöse Kontexte, die wir als Menschen ja immer bereits vorfinden und in die wir verortet werden? Ist nicht die Beziehungslosigkeit der Menschen, deren soziale und ökologische Beziehungslosigkeit, Ausdruck dieser Vergessenheit und Selbstbezogenheit?

18. Nein, hier geht es nicht um Geschichtsvergessenheit, sondern um Zukunftsoffenheit: Dieses Reformationsjubiläum soll für uns Anlass sein, mit erneuter Aufmerksamkeit nachzufragen, zu welchem Zeugnis, zu welchen Worten und Taten, zu welchen Schritten und Handlungen uns das befreiende Evangelium Jesu Christi beruft. Was steht an? Wie spricht uns diese befreiende Botschaft heute an, und wozu will sie uns berufen und einladen?

19. Ich bin persönlich sehr gespannt, wie wir im Hinblick auf dieses Prinzip des Reformationsjubiläums besonders auf die Jugend hören, die übrigens auch seit bald 25 Jahren eine Quote von 20 % Beteiligung in den Gremien

des LWB hat. Wir legen gerade ein spannendes Programm auf, das weltweit bis zu 10.000 Jugendliche virtuell vernetzen wird und zu einem gemeinsamen Prozess der Reflektion und Zusammenarbeit werden soll. Durch diesen strukturierten Prozess wollen wir auch auf ihren Beitrag hören: Was steht an? Wie soll es weitergehen? Was muss passieren?

20. Oder anders auf den Punkt gebracht: wir planen den 31. Oktober 2017 mit einem festen Blick auf den 32. Oktober 2017! Wir wollen keine Katerstimmung nach dem Reformationsjubiläum und wir wollen auch nicht in ein tiefes Loch fallen, nachdem wir uns so intensiv mit dem Jubiläum befasst haben. Stattdessen wollen wir mit neuen Visionen, mit neuer Hoffnung und mit guten Ideen aus dem Reformationsjubiläum hervorgehen, um weiterhin an Gottes Werk mitzuarbeiten.

21. Nachdem ich diese drei Prinzipien erläutert habe, möchte ich zum Schluss noch ein weiteres inhaltliches Thema entfalten, das in unseren Vorbereitungen eine wichtige Rolle gespielt hat. Denn natürlich hat uns die Frage beschäftigt, was denn ein Ereignis, das nun 500 Jahre zurückliegt und in der westlichen, spätmittelalterlichen Welt stattgefunden hat, einer Weltbürgerin im postmodernen Zeitalter zu bieten hat. Macht das denn heute überhaupt noch Sinn, was damals so explosionsartig und unaufhaltbar sich in geschichtliche Prozesse entlud oder ist dieser glühende Lavastrom mittlerweile erkaltet, träge und langsam geworden, oder gar erstarrt und unbeweglich?

22. Wir arbeiten im LWB Gemeinschaftsbüro gerade an einem spannenden Gedanken mit dem wir sowohl das geschichtliche Proprium der Reformation ins Auge fassen wollen, als auch dessen starken Gegenwartsbezug.

„Not for sale“ heißt der Slogan, „für Geld nicht zu haben“, lautet die zugegebenermaßen nicht so griffige, weniger eingängige deutsche Formulierung.

23. Denn darum ging es ja damals, im Jahr 1517: Es handelte sich um einen klaren und deutlichen Protest gegen die Vermarktung dessen, was letztlich unverfügbar ist, da es sich um Gottes Gabe allein handelt. Lutherische Reformation nimmt ja ihren Ursprung in der Überzeugung, dass da Dinge dem Handel unterworfen wurden, die sich der Kontrolle und der Herrschaft des Menschen entziehen und daher nicht zum Gut werden dürfen, das in Handelsbeziehungen eingeht: Gottes reiche und überströmende Gnade, die Vergebung schenkt und die Menschen in ein neues Leben ruft. Was Gott uns durch das Wirken und den Verdienst Jesu Christi gegeben hat, kann nicht dem Handel und Profit unterworfen werden. Not for sale – nicht für Geld zu haben.

24. So interpretiert bekommt die Lebendigkeit dieser zentralen Aussage des Evangeliums Jesu Christi, wie sie sich im 16. Jahrhundert offenbarte, eine atemberaubende Aktualität. Sie hinterfragt die ständigen Versuche, etwas zu unterwerfen, zu kontrollieren und dem Handel zu unterstellen, was letztendlich aber nicht als Gut definiert werden kann, und folglich nie dem Handel untergeordnet werden darf. Es stellt die unangefochtene und vorherrschende Vergötterung des Marktes in Frage, welche das Wertesystem von Individuen und Gesellschaften grundlegend verändert, den sozialen Zusammenhalt untergräbt und das finanzielle und ökologische Gleichgewicht stört.

25. Zugegeben – und daran arbeiten wir noch –: „not for sale“ ist ein negativ formulierter Satz. Ein Protest, ein lautes Nein!, das in dieser Form sicherlich seine Begründung und Bedeutung hat. Es zeigt Grenzen auf, es

stellt sich vor Menschen, die in einen Vermarktungsprozess hineinschlittern, es stellt sich vor Menschenrechte (Erziehung, Gesundheit, Trinkwasserversorgung), die mittlerweile zu einem blühenden Geschäft geworden sind, und erfüllt somit den prophetischen Auftrag der Kirche.

26. Als solches jedoch, ist dieses prophetische „Nein!“ nur die Kehrseite dessen, was besonders in der lutherischen Theologie so schön herausgearbeitet ist und was bereits zuvor in meinem Vortrag angeklungen ist. Es geht bei der Reformation um die Freiheit. Um geschenkte Freiheit zum einen, da sie aus Gottes freiem Handeln an uns Menschen erwächst; und um verantwortete Freiheit, da diese von Gott geschenkte Freiheit sich nicht absolut setzt, sondern von Grenzen weiß, die ihr gegeben sind. Dieses „Nein!“, oder „not for sale“ hat ja seinen Ursprung in einem laut hallendem „Ja!“ das Gott gegenüber der Menschheit und seiner gesamten Schöpfung ausspricht, und damit in einem „just because of grace – aus Gnade allein“ fußt.

27. Für mich spricht damit die Reformation aus dem 16. Jahrhundert eine der brennendsten Fragen unserer Zeit an: Wie wollen wir mit unserer Freiheit umgehen? Werden wir Menschen es schaffen, über das Stadium einer pubertären Freiheit hinauszukommen, die sich immer wieder absolut setzen will und die damit immer wieder so brutal rücksichtslos zu werden droht? Die Schwachen und an den Rand unserer Gesellschaftgedrängten wissen davon zu berichten. Eine zutiefst verwundete Schöpfung weiß davon zu berichten. Werden wir es schaffen, das „Ich“ in Beziehung zu einem „Du“ zu setzen?

28. Reformationsjubiläum 2017: ich hoffe, dass wir es als Kirchen schaffen, dieses Jubiläum in seiner öffentlichkeitswirksamen und -bedeutsamen Dimension zu begehen. Dass wir uns also einbringen, wenn es um das Ringen unserer Zeit mit Fragen einer nachhaltigen Zukunft geht und wie wir mit diesen beiden Freiheiten: den von Gott gestifteten und den so hart errungenen, umgehen wollen. Wir sollten unbedingt dabei sein, im interdisziplinären Suchen nach Ansätzen und Lösungen, und wir sollten sie anbieten, diese Einsicht dass uns eine zu verantwortende Freiheit geschenkt ist und dass darum Schluss sein muss mit jener gnadenlosen Vermarktung aller Bereiche des Lebens.

29. Lassen sie mich nun zum Schluss kommen und kurz zusammenfassen. Reformation ist eine Weltbürgerin; Reformationsjubiläum in ökumenischer Verantwortung; der 32. Oktober, denn es geht um eine Kirche, die durch die verändernde Kraft des Evangeliums auf fortwährende Veränderung geschickt ist; Freiheit: nicht neoliberal verstanden, als Lawine also, die über Menschen und Schöpfung rollt. Reformationsjubiläum – nicht als binnenkirchliche Veranstaltung, sondern im öffentlichen Bereich. Möge uns dies alles gelingen!



## Herr Propst Siegfried T. Kasparick, Beauftragter der Landesbischöfin für Reformation und Ökumene

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Generalsekretär Martin Junge,

1. Ja, die Reformation ist Weltbürgerin geworden. Ich bin Martin Junge sehr dankbar, dass er uns mit dieser Erinnerung den Horizont erweitert hat. Denn wir brauchen diese Horzonterweiterung. Zunächst gehört die Reformation als Weltbürgerin zu unseren Erfahrungen in Mitteldeutschland. Viele Gäste kommen zu uns. Der allgemeine Tourismus und die Angebote für Spirituelles Reisen profitieren von den vielen Lutherorten bei uns. Christen und Kirchen aus aller Welt entdecken ihre Wurzeln. Der Luthergarten und die internationalen Seminare des Lutherischen Weltbundes in Wittenberg, aber auch das Interesse der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und vieler Kirchen aus der Ökumene zeigen die enge Verbindung „der Welt“ nach Mitteldeutschland.

2. Ja, die Reformation ist Weltbürgerin geworden, **aber ist sie noch in Mitteldeutschland zu Hause?**  
Wir erleben eine Spannung:

### **a. Wir bemerken eine große Aufmerksamkeit für die Reformationsdekade:**

Da gibt es Ausstellungen und Projekte (Museen, Schulen, Akademien, Kirchen, Musik, politische Bildung, „Denkwege zu Luther“, „Lutherfinder“). Viele Projekte machen die Impulse der Reformation für heutige Fragen fruchtbar.

Die Themenjahre zu Reformation und Bekenntnis, Bildung, Freiheit, Musik, Toleranz, Politik, Bild und Bibel (Cranach), bringen die Reformation ins allgemeine Bewusstsein.

Und dann laufen die Vorbereitungen für das „große“ Jahr 2017 mit dem Stationenweg durch Europa, dem Jugend- und Konfirmandencamp, der Weltausstellung der Reformation und den Kirchentagen Berlin – Wittenberg, Erfurt,

Jena, Leipzig, Halle, Dessau, Magdeburg. Und nicht zuletzt geht es immer wieder um Fördermittel, Besucherzahlen, oft verbunden mit einem verengten Blickwinkel auf die eigenen Interessen, aber auch auf 1517, Wittenberg oder die Länder Thüringen oder Sachsen-Anhalt.

***b. Gleichzeitig ist die Reformationserinnerung für viele Menschen sehr fremd.***

Es ist für viele wirklich ein „unglaubliches“ Jubiläum. Glaube, Kirche, Reformation sind Worte aus einer fremden Welt. Zwischen 75% und über 90% der Menschen in Mitteldeutschland sind konfessionslos. Viele wollen das Jubiläum, wollen auch Luther mitfeiern, aber bitte nicht so fromm, bitte nicht so viel Kirche, Glaube, Gott. Auch die Auseinandersetzung um die historische und aktuelle Bedeutung solcher Begriffe wie *Reformation* (... was ist mit den Reformationen vor und nach der Reformation?) *Neuzeit* (... gab es so etwas überhaupt im Übergang der Zeiten zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert?) *Spaltung* (... und was ist mit den vier gleichzeitigen Päpsten hundert Jahre vor Luther und was mit den seit vielen Jahrhunderten Orthodoxen Kirchen und was mit der urchristlichen Vielfalt?) ist für viele nicht nachvollziehbar. Dasselbe gilt für die religiösen Themen und die Diskussionen zwischen den christlichen Kirchen. Wer feiert hier eigentlich was in Kirche und Gesellschaft? Diese Frage ist offen. Andere Konfessionen fragen: Warum sollen wir den Geburtstag der Evangelischen feiern?

Andere Religionen und Weltanschauungen fragen: Warum sollen wir mitfeiern und besonders mitfinanzieren?

Ich glaube, 2017 gelingt nur, wenn es als **Symboldatum für eine vielfältige gesellschaftliche Entwicklung** gesehen wird, zu der wir alle gehören.



3. Mitten in dieser Situation **erinnert die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) an die Reformation und ihre aktuelle Bedeutung**. Was heißt das?

Zunächst unterstützt unsere Landeskirche viele Initiativen von Akademien, Schulen, Erwachsenenbildung. Sie fördert Projekte und Ausstellungen, gibt Impulse für die Gemeindegarbeit und für Synoden und schafft Netzwerke für den Austausch.

Auf dem Weg der Reformationserinnerung hat sich dann aber eine Reihe von Leitmotiven herausgebildet, die in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder eine Rolle spielen:

**a. Multiperspektivität**

- *Geschichtlich*

Es ist nötig, **Geschichte unter unterschiedlichen Perspektiven** zu betrachten. Es gibt nicht die eine Geschichte der Reformation, es gibt auch nicht die eine Geschichte der Kirche und es gibt nicht die eine Deutung. Multiperspektivität ist notwendig, wenn man sich der Wahrheit wenigstens nähern will. Darum regt die EKM an, dass Partner aus verschiedenen Kirchen und gesellschaftlich Interessierten **gemeinsam Regionalgeschichte** entdecken.

Unsere **internationalen Kontakte** helfen, uns mit erweitertem Horizont der Weltbürgerin Reformation zu nähern. Die EKM ist Mitglied im Lutherischen Weltbund, im Ökumenischen Rat der Kirchen, in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und hat viele Partner in Amerika, Europa und Afrika. Die Weltbürger helfen den Eingeborenen, die wesentlichen Fragen nicht zu vergessen. Was heißt Glauben? Was ist mit der Ungerechtigkeit in der Welt? Wie

wichtig sind unsere Probleme hier in Mitteldeutschland wirklich? Wie war Reformation bei Hussiten, Mennoniten, Skandinaviern, Schweizern, Afrikanern?

- *Gesellschaftlich*

Gute Gastgeber wollen wir sein. Natürlich für Touristen, natürlich für Freunde und Partner aus aller Welt. Wir wollen aber auch offen sein für die Menschen, mit denen wir zusammenleben, offen für die Gesellschaft mit den gemeinsamen Fragen und Problemen.

D.h. es gilt, sich nicht wie ein Verein abzuschließen, sondern offen zu sein für Interessierte und sich selbst zu interessieren für andere Denk- und Lebensweisen um uns herum.

Wie ist die Geschichte der Reformation bei uns verlaufen, wie waren die Verwerfungen und Auseinandersetzungen? Was ist mit den dunklen Seiten? Wie war das mit den Juden und mit den Täufern, wie war das in der NS-Zeit und in der DDR? Wie sind wir geworden, wie wir geworden sind – als Kirche, als Religionen, als Atheisten, als Einwohner unseres Dorfes, unserer Stadt?

- *Ökumenisch*

Für Christen, die in der DDR aufgewachsen sind, die gemeinsam dem sozialistischen Schulsystem ausgeliefert waren, die miteinander im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung engagiert waren, ist Miteinander selbstverständlich.

Dazu kommt ein großes Unverständnis der Bevölkerung für das Gegeneinander von christlichen Kirchen, können viele doch kaum evangelisch und katholisch unterscheiden, ganz abgesehen von den anderen Konfessionen.

Die vielen über die Jahre gewachsenen Gemeinsamkeiten in Gemeindearbeit, Bildung, Diakonie und Caritas helfen auch in der Besinnung auf die Reformation.

### **b. Gesellschaftliche Relevanz**

Grundlegend für die Rezeption von Reformation in der säkularen Gesellschaft ist die Frage, was ist relevant an Rechtfertigung, an Glaube, an Bibel, an Christus, am Priestertum aller Getauften usw. also an dem, was Reformation ausmacht, relevant. Was sind heute interessante Fragen, selbst wenn ich anders denke und glaube. Welche Fragen des 16. Jahrhunderts müssen immer wieder neu gestellt werden, weil es Lebensfragen sind.

Folgende Stichworte der Reformation stehen für viele Gesprächsimpulse der letzten Zeit:

– **Gott oder „Abgott“:** Das ist die Frage, wer herrscht eigentlich über uns? (siehe Ingo Schulze u. a.) Es ist die Frage nach Wirtschaft und Geld, nach Medien und Lobbyismus, nach Europa und Deutschland, nach Relevanz und Möglichkeiten von Politik.

Und wem ist das Gemeinwesen verantwortlich? Welchen Interessen dient es oder gibt es eine höhere Verantwortlichkeit (im Grundgesetz: „Gott“)?

– **Priestertum aller Getauften:** Wie kann **Demokratie** entwickelt werden? Hier ist das Verhältnis von Demokratie und Wahrheit zu bedenken (die Mehrheit hat nicht immer recht, siehe 1933), Mündigkeit zu stärken und damit einen

Mund zu haben, für sich selbst reden und urteilen zu können. Hier geht es um die Bedeutung von Information, Transparenz (NSA) und Sprache und immer wieder um Bildung. Funktioniert Demokratie eines ungebildeten Volkes? Und welche Chancen gibt es für Demokratie in einer Welt der schnellen alternativlosen Machtentscheidungen und wie Toleranzfähig ist unsere Gesellschaft, gibt es wirklich Akzeptanz von Vielfalt? Zur Toleranz gehört eben zu wissen, wo ich stehe, um von dort auf andere zu zugehen.

– **Rechtfertigung** in einer Gesellschaft der Recht-Haber. (vgl. M. Walser)

Wie steht es um die Anerkennung der anderen, um die Menschenwürde, um ein „gnädiges“ Miteinander in unserer Gesellschaft, in der Probleme unter den Tisch gewischt werden, in dem man andere schuldig spricht.

– **Sprache** (vgl. Botho Strauss): Lateinisch und Deutsch waren es damals, die eine die Herrschaftssprache der Profis, die andere die Sprache der einfachen Leute. Alle aber sollten mitdenken und mitreden können. Und heute? Wo wird Fachsprache, Politikersprache, Elitesprache als Herrschaftsinstrument eingesetzt, um die Laien klein zu halten und was ist mit einer selbstgenügsamen Sprache von Mächtigen, die mit keinem Gegenüber mehr wirklich rechnen?

### ***c Kirche bedarf immer der Reformation (Semper reformanda)***

– **Buße:** Die Kirche hat nicht die Lösungen, sie ist immer auch Teil der Probleme. Darum steht als erste These der 95 Thesen ein Bußruf, ein Ruf zur Umkehr. Darum ist es wichtig, die Schattenseiten der Reformationsgeschichte

wahrzunehmen. In unserer Landeskirche ist das die regionale Geschichte der „Täufer“ (Mennoniten), der Juden, der Andersdenkenden, aber auch das oft dunkle Gegeneinander von Katholiken und Evangelischen.

– **Sprachfähigkeit:** Auch nach innen haben wir zu fragen: Wie steht es wirklich um Theologen und Laien? Wie mündig sind die Christen? Wie lebendig ist das Priestertum aller Getauften? Wie steht es um innerkirchliche Mitbestimmung?

– **Der wahre Schatz der Kirche** ... “ist das ... Evangelium“, steht in den 95 Thesen. Ist das so? Wie viel kümmern wir uns um uns selbst? Wie viel Förderung verträgt die Kirche? Wie frei ist die Kirche? Auf welcher Seite steht sie in der Gesellschaft? Sind wir Kirche für andere oder auch nur noch ein Interessenverband?

Gerade im kommenden Jahr Reformation und Politik haben wir nach **dem Auftrag der Kirche** zu fragen. 1934 erinnerte die Kirche an die Verantwortung des Staates, für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen. Frieden wird ein zentrales Jahresthema 2014 sein. 1964 wurden die sog „Baueinheiten“ (Bausoldaten) ins Leben gerufen. Wir erinnern in diesem Jahr an 1914 und 1939, also an die großen Kriege und die vielfältigen Verwicklungen von Kirche in die Geschichte der Kriege, aber auch des Friedens. Und wir denken an die gesellschaftliche Relevanz von Kirche vor 25 Jahren (1989).

Bei den vielen Initiativen für Gerechtigkeit und Frieden, bei den Impulsen des Lutherischen Weltbundes (Befreit durch Gottes Gnade – Erlösung, Mensch, Schöpfung sind nicht käuflich) kann die EKM sich international, national und ökumenisch einbringen. Dazu brauchen wir den weiten Horizont der Weltbürgerin Reformation.



## Herr Maik Reichel, Direktor der LpB

Im Jahre 2012 fand sich im Sachsen-Anhalt-Monitor, der durch die Landeszentrale für politische Bildung wiederholt durchgeführt wurde, als letzte der 38 Fragen folgende:

Welches historische Ereignis verbinden Sie mit dem 31. Oktober 2017?

Es mag vielleicht überraschen, eine solche Frage überhaupt zu stellen. Scheint dieses Ereignis doch klar und durchaus bekannt zu sein. Dennoch: 51 Prozent der befragten Bürgerinnen und Bürger des Landes Sachsen-Anhalt wussten damit nichts anzufangen. Nun mag dies in unserer Zeit, die entkonfessionalisiert scheint, und auch nach 40 Jahren DDR-Prägung vielleicht erklärbar zu sein. Es zeigt aber auch, dass gerade im Ursprungsland der Reformation und nach vier thematischen Jahren der Lutherdekade das Thema Luther, Reformation und die daraus resultierenden vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen noch nicht ausreichend wahrgenommen worden sind.

Das Reformationsjubiläum bzw. das Reformationsgedenken – wie es von katholischer Seite genannt wird – bietet ja sehr vielen Akteuren Raum:

Zum einen aus religiöser Sicht

Zum anderen aus historisch-politischer Sicht

Zum weiteren aus kultureller Sicht allgemein

Zum vierten aus dem Blickwinkel der Bildung

Zum fünften aus baulicher und denkmalpflegerischer Sicht

Zum sechsten natürlich aus touristischer Sicht

Weiteres ließe sich anfügen.

Martin Junge hat uns mit seinen Worten deutlich gemacht, dass Reformation und der Umgang mit der Erinnerung daran keine deutsche, schon gar nicht nur sachsen-anhaltische Angelegenheit ist. Dieser geweitete Blick sollte uns nicht nur an diesem Tag, auf dieser Veranstaltung Begleiter im Umgang mit dem Reformationsjubiläum sein.

Die Einheit der Kirche zerbrach nach dem 31. Oktober 1517. Der Weg der Ökumene ist steinig, Pfarrer Junge sprach davon. Er sagte aber auch deutlich: „das Reformationsjubiläum muss in ökumenischer Verantwortung begangen werden“. Nichts anderes meint der katholische Bischof Gerhard Feige, wenn er sagt, dass die Chance für beide Kirchen im „ökumenischen Luther“ liegt. Das bringt uns zu der Hoffnung, dass der 31. Oktober 2017 eine Annäherung bringen könnte.

Aber wie verhält es sich denn in einer säkularen Gesellschaft, wie wir sie hier vorfinden. Im Ursprungsland der Reformation, in Sachsen-Anhalt, gehören gerade einmal etwa 15 Prozent der Kirche an. Reicht es da, nur an Ökumene zu denken. Was feiern wir, woran erinnern wir, fragt der Mann, denkt die Frau auf der Straße, die weder der einen noch der anderen Kirche oder sonst einer Glaubensgemeinschaft angehören.

Die Magdeburger Volksstimme hat unlängst in Verbindung mit der Veröffentlichung der Thesenschrift des Magdeburger Bischofs Feige herausgearbeitet, dass religiöse Themen in Zusammenhang mit dem Lutherjahr „nur noch am Rande“ vorkommen. Die Volksstimme meint: „Es scheint, alles drehe sich um Luther. Und jeder macht in Luther“.

Nun werden manche sagen, dass dem nicht so sei, gerade die konfessionellen Einrichtungen der Erwachsenenbildung tun dort vieles, auch in ökumenischer Zusammenarbeit. Aber das sollte doch nicht den Blick verstellen, dass mit diesem Jubiläum, das nun wahrlich kein regionales ist, – für den Blick auf die „Weltbürgerin“ danke ich Pfarrer Junge

– viel unternommen werden kann: Dieser erweiterte Blick könnte uns helfen bei der allgemeinen Frage, woran wir denn erinnern und was bzw. ob wir feiern?

Wir haben nun erkannt, dass es ein alleiniges Feiern bzw. Gedenken der evangelischen Kirche lutherischer Tradition bzw. der weiteren reformatorischen Kirchen nicht geben kann. Denn die Reformation mit all ihren Auswirkungen ist Teil der Geschichte der evangelischen Kirche und der katholischen Kirche. Bischof Feige fragt ja zurecht, ob man die Spaltung der abendländischen Kirche als Erfolg der Reformation ansehen kann. Und wie wir wissen, versucht der ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen, gemeinsam die kulturellen, sozialgeschichtlichen wie auch geistesgeschichtlichen und sonstigen Auswirkungen nach 1517 zu betrachten und darzustellen. Auch der Lutherische Weltbund und der päpstliche Einheitsrat wollen sich, wenn ich die Ankündigungen richtig verstanden habe, gemeinsam zur Bedeutung der Reformation äußern. Ich würde mir wünschen, dass dies ebenso viel Resonanz in der säkularen Gesellschaft hervorruft, wie die archäologisch entdeckte und wieder zusammengesetzte Öllampe aus dem 500 Jahre alten Bauschutt des Wittenberger Lutherhauses, die vielleicht dem Reformator zugeschrieben werden kann.

In der Rede von Martin Junge warnte er davor, bei allem Jubel und aller Freude, die schmerzenden Erinnerungen, die dunklen Seiten nicht zu vergessen.

Religion war immer Teil von Politik, auch wenn es um das letzte Mittel ging, den Krieg. Freilich war dies schon vor 1517 so, aber gestatten Sie mir, dass ich diesbezüglich u.a. sachsen-anhaltische Landesgeschichte bemühe.

Bereits 1531 wurde auf protestantischer Seite mit dem Schmalkaldischen Bund ein militärisches Schutzbündnis errichtet. Nach Luthers Tode begann dann eben jener Schmalkaldische Krieg, der 1547 mit einer Niederlage der Protestanten auf der „Lochauer Heide“, der Schlacht bei Mühlberg, nicht allzuweit von Wittenberg entfernt, endete.



Doch es gab auch protestantische Sieger: Herzog Moritz von Sachsen, kurz darauf vom katholischen Kaiser mit der Kurwürde bedacht. Mit dem folgenden Passauer Vertrag und dem Augsburger Religionsfrieden begann die Zeit der Gegenreformation, deren blutiger Höhepunkt der Ausbruch eines Krieges war, von dem die Zeitgenossen noch nicht wussten, dass sich diese politisch-konfessionelle Auseinandersetzung dreißig Jahre hinziehen wird. Millionen Tode durch direkte wie indirekte Kriegseinwirkungen waren in Mitteleuropa zu beklagen.

An nur drei Ereignissen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges möchte ich in diesem Zusammenhang erinnern, die mit unserem Land verbunden sind:

### 1.

1626 fand nördlich von Dessau, an der sog. Dessauer Brücke, eine Schlacht statt, die die zweite Phase dieses Krieges mit dem bekannten kaiserlichen Heerführer Wallenstein einläutete. Der Krieg war in Mittel- und dann auch Norddeutschland angekommen.

### 2.

Mai 1631. Noch heute für Magdeburg aber auch die gesamte lutherische Welt eine Schreckenszeit und ein Symbol konfessionellen Unheils. Die alte Stadt an der Elbe, des „Herrgotts Kanzlei“ wurde durch die kaiserlichen Truppen unter Tilly und Pappenheim dem Erdboden gleichgemacht, zehntausende Menschen starben. Bis heute wirkt dies nach.

Auch dies ist eine Folge des reformatorischen Zeitalters, mit all den Entwicklungen und Auswirkungen des 16. Jahrhunderts.

### 3.

Es ist nur wenige Tage her, da wurde am 6. November der Schlacht von Lützen vor 381 Jahren in jener kleinen Stadt im Süden unseres Bundeslandes erinnert. Sie war eine der blutigsten und verlustreichsten des gesamten Krieges gewesen.

Der schwedische König Gustav II. Adolf, 1630 mit nur 13.000 Mann auf Usedom gelandet, findet protestantische Verbündete und lässt sein Heer auf viele zehntausend Mann anwachsen, um im Glaubenskampf als „Retter des Protestantismus“ auf den Lützener Feldern als Märtyrer zu sterben.

Noch heute trägt das älteste Hilfswerk der evangelischen Kirche seinen Namen.

„Glaubensfreiheit für die Welt,  
rettete bei Breitenfeld,  
Gustav Adolf,  
Christ und Held“

So steht es am 1831 gesetzten Gedenkstein der Schlacht von Breitenfeld, nördlich von Leipzig, der ersten Schlacht des Schwedenkönigs in Deutschland. Hier finden wir wieder den Begriff der Freiheit, stets vielfältig interpretiert. Dieser Begriff der Glaubensfreiheit, war er von Gustav Adolf so allgemein, so offen, so tolerant gemeint, wie es die christlichen Errichter des Denkmals später gemeint haben. Ich glaube dies nicht. Der König sah wohl nur den eigenen Glauben, seine Toleranz war der von Luther nicht ganz unähnlich.

Historisch betrachtet zeigt sich, dass wohl mit Lützen, also mit dem Tod des schwedischen Königs, endgültig der religiöse Stempel dieses Krieges verwischt war. Denn nun zeigt sich sehr deutlich wie Machtpolitik, hegemonialer Herrschaftsanspruch, territorialer und wirtschaftlicher Gewinn im Vordergrund standen, gedeckt mit dem religiösen Mantel. Dennoch lernte man in den Westfälischen Friedensverhandlungen, dass es ohne Gleichberechtigung der Konfessionen nicht geht.

Pfarrer Junge hat Recht, es wäre gerade heute wieder ein fatales Zeichen, wenn sich Religion einfach politisch instrumentalisieren lässt, um Gewalt in religiösen Auseinandersetzungen zu rechtfertigen. Dies zeigt doch gerade das 16. und 17. Jahrhundert.

Ich freue mich auf die Diskussionen, die Anregungen in den Workshops, die uns helfen werden, mit diesem großen Ereignis, der „Weltbürgerin Reformation“ umzugehen. Die Herangehensweisen sind unterschiedlich, weil die Partner sehr unterschiedlich sind. Das macht es spannend.

Noch einmal zum Sachsen-Anhalt-Monitor, nur ein Viertel konnte das Ereignis genau benennen. Das ist eine Herausforderung... nicht nur für die Erwachsenenbildung oder für die Landeszentrale für politische Bildung.

## WORKSHOP 1

### Gedenktage und Gedenkorte als Chance für die Erwachsenenbildung

Den Ausgangspunkt für diesen Workshop bildeten Überlegungen zur Motivation von Menschen, an Bildungsveranstaltungen teilzunehmen. Neben materiellen und beruflichen Interessen spielen Freizeitgestaltung, Hobbys und allgemeine geistige Orientierungen eine entscheidende Rolle.

Gedenktage und Gedenkorte haben eine große Medienpräsenz. Allein dadurch werden viele Menschen besonders für die jeweiligen Themen sensibilisiert. Das heißt, dass unser „Bildungspublikum“ durch das Agieren der Medien bereits über Grundwissen, Deutungsmöglichkeiten und gängige Interpretationen verfügt, die die Gedenktage und -orte betreffen.

Für Bildungsträger ergeben sich allein daraus größere Chancen mit ihren Bildungsangeboten an die Menschen heranzukommen. Zudem gibt es weitere Faktoren, die Gedenktage besonders prädestiniert erscheinen lassen, Menschen an allgemeine Bildung heranzuführen und dabei auch ein neues Publikum zu gewinnen. So fließen Gedenktage zum Beispiel in Sonderausstellungen oder in aktualisierte und zeitgemäße Lehrmaterialien ein. Gedenktage und -orte eröffnen nicht selten spezielle Fördermöglichkeiten und Räume für neue Kooperationsbeziehungen.

## ***Chance für eine bunte Vielfalt von Bildungsangeboten***

Gedenktage sind meist dazu geeignet, in einer vielfältigen Form in Bildungsmaßnahmen, -projekten und -erlebnisse gegossen zu werden: Vorträge und Seminare auf einem Fachgebiet. Stoff für andere Fachgebiete, Studienreisen, Ausstellungen, Informationsmaterialien und Publikationen, Nutzung von Kooperationsbeziehungen oder fachübergreifende Diskussionen.

## ***Das Reformationsjubiläum***

Es wurde schließlich im Workshop gezeigt, inwieweit die Reformation besonders dazu geeignet ist, Formen und Inhalte der Erwachsenenbildung zu entwickeln und Themen für die Erwachsenenbildung bereitzustellen.

Die Reformation berührt eine Vielzahl von Fachgebieten (Religion und Theologie, Philosophie, Politik, Geschichte und Soziologie, Kunst- und Kulturgeschichte, Musik, Pädagogik, Kommunikation und Sprache. Aus ihr lassen sich Themen entwickeln, die hochaktuell sind (z.B. Frauen und die Reformation, Reformation als Quelle der Moderne, Toleranz und Intoleranz, ...).

Zu Beginn des Workshops wurde von Frau Dr. Schneider-Reinhardt von bisherigen Veranstaltungen des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e.V. in Zusammenhang mit Gedenktagen und -orten berichtet. Dabei wies sie auf die Vielfältigkeit der Herangehensweise bezüglich von Zielgruppen hin. Davon ausgehend ist auch entscheidend, wie das jeweilige Format der Veranstaltung gewählt wird.

Beispiele dafür sind:

- Tagungen zu bedeutenden Persönlichkeiten und ihren Orten in Sachsen-Anhalt, wie z.B. zu Jutta von Sangerhausen, Brun von Querfurt
- Reihe zu Erinnerungslandschaften in Mitteldeutschland:
  - Auf den Bergen die Burgen. Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Erinnerungslandschaft Rudelsburg-Saaleck, Bad Kösen, 2002
  - Barbarossaland. Konturen einer Geschichtslandschaft Kyffhäuser, Bad Frankenhausen, 2003
  - Das „rote Mansfeld“, Konturen einer Geschichtslandschaft Mansfeld, Lutherstadt Eisleben, 2004
  - „Rennsteiglied“ und „Hexentanz“. Zur Konstruktion und Politisierung von Landschaften, 4.Tagung zu Erinnerungslandschaften in Mitteldeutschland, Arnstadt, 2005
  - Jena und Auerstedt 1806. Ereignis und Erinnerung in europäischer, nationaler und regionaler Perspektive, Naumburg 2006
  - Elisabeth von Thüringen – Geschichte und Mythos“, Tabarz und Neuenburg 2007

Hier ist die Struktur der jeweiligen Bildungsveranstaltung immer gleichbleibend mit einem klassischen Vortragsnachmittag, gestalteten Abend (Diskussion, Film u. a.), Exkursionstag zu entsprechenden Orten und einem Vortragsvormittag mit abschließender Diskussionsrunde.

- Vielfältige Exkursionen zu Gedenkortern, wie z.B. zu barocken Klöstern in der Börde oder zu „Schwierigen Orten“ wie den Gedenkstätten
- Publikationen wie: *Ars vivendi*, Hl. Elisabeth, Schnitzaltäre im Chemiedreieck, Bördeklöster, Orgeln in Köthen u. a.

Ein weiteres Beispiel sich Erinnerungsorten zu widmen, ist die Nutzung des Internets, hier bietet sich das Portal [www.kleks-online.de](http://www.kleks-online.de) an, in welches bürgerschaftlich Engagierte, unterstützt vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., Kulturlandschaftselemente und ihre Geschichte eintragen. Auch hier gibt es wiederum verschiedene Methoden der Erfassung, wie z. B. über das Quellenstudium und die Archivarbeit oder aber über die Spurensuche in der Landschaft. Nach der Vorstellung dieser Beispiele begann die Gesprächsrunde, in der jeder einen aus seiner Sicht bedeutsamen Ort und Tag nennen sollte. Dadurch ergab sich schon eine beachtliche Anzahl und damit Materialgrundlage zu diesem Themenfeld. So haben persönliche Gedenktage und -orte für unser Leben eine hohe Bedeutung: Erinnerung an freudige Höhepunkte, Stärkung, Haltepunkte, Trauerarbeit u. a.

Kollektive Gedenktage und -orte haben analog ebenfalls eine wichtige Funktion zur Stärkung der Gemeinschaft/ Gesellschaft. Darin liegt aber auch gleichzeitig eine Gefahr zur Ideologisierung (Bsp. der Umgang des DDR-Staates mit KZ-Gedenkstätten). Weitere Fragen, die in der Diskussion damit angeregt wurden, waren: Was ist die angemessene Form des Begehens? Welche Gedenktage sollten eingeführt oder abgeschafft werden? Wie soll man mit „Schwierigen Orten“ umgehen?

Leider war die Zeit für die Workshops mit 45 Minuten zu kurz bemessen, um letztgenannte Fragen ergiebig diskutieren zu können.

***Dr. Annette Schneider-Reinhardt***

## WORKSHOP 2

### Die Themenjahre der Lutherdekade. Rückblick und Ausblick.

Ich greife meine letzten Worte der Erwiderung zu Martin Junge auf:

„Die Herangehensweisen sind unterschiedlich, weil die Partner sehr unterschiedlich sind. Das macht es spannend.“

Die Idee der Lutherdekade mit ihren vielfältigen Themen ist in unterschiedlicher Intensität in der Bevölkerung angekommen. Unabhängig von den jährlichen Inhalten ist es gelungen, dass das Thema in die Diskussion gekommen ist, wenn auch manchmal nicht in gewolltem Maße. Es ist erkennbar, dass vor allem in vielen Leserbriefen und persönlichen Anmerkungen von Bürgerinnen und Bürgern die Verengung auf Martin Luther nicht nur positiv gesehen wird. Da stellt sich immer wieder die Frage, warum feiert man einen Luther, der intolerant und ein Gegner der Juden war. Zwar sind diese Themen nicht verheimlicht oder gar umgangen wurden, doch es zeigt ja, dass die Menschen nicht die größere Dimension der Reformation vermittelt werden konnte. Eine Einengung auf Luther ist und kann ja auch nicht gewollt sein. Gerade eben die Themenjahre sollten und sollen den Blick ja weiten: Reformation und Freiheit, Reformation und Toleranz (2013 das Thema mit eben dem Blick u. a. auf Luther und die Juden) und gerade 2014 Reformation und Politik. Dennoch weiß ein großer Teil der Bevölkerung Sachsen-Anhalts mit der Thematik wenig anzufangen. Für die Landeszentrale für politische Bildung natürlich ein Aktionsgebiet, das wir nicht nur allein, sondern mit vielen Partner bestreiten wollen. Dies sind nicht nur die konfessionellen Bildungsträger, auch



andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung sind dabei. Wir unterstützen Ideen und Projekte und kooperieren auf vielfältige Weise, auch um zu zeigen, dass dies Teil unserer Landesidentität ist.

Hier einige Beispiele:

Zusammen mit der Stiftung Luthergedenkstätten und dem Friedrich-Bödecker-Kreis werden Schülerinnen und Schüler sich schriftstellerisch mit dem Jahresthema beschäftigt, was auch publiziert wird. Bis 2017 werden wir mit dem sog. Luthermobil durch Sachsen-Anhalt fahren, um auch außerhalb von Wittenberg und Eisleben das Thema Reformation kritisch in die Diskussion zu bringen. Das braucht Mitstreiter in den Städten und Gemeinden.

Infolge der Reformation bietet Sachsen-Anhalt viele ereignisreiche Orte in Wittenberg, Eisleben, aber auch in Magdeburg (Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg 1631) oder Lützen (1632 stirbt der protestantische Glaubensheld Gustav II. Adolf von Schweden im Schlachtgetümmel). Gerade auch in kleineren Orten finden sich noch heute manche Reformationsdenkmäler, die es zu erkunden gilt und teilweise unbeachtet im öffentlichen Raum stehen. Hierbei können auch Schulprojekte hilfreich sein.

***Maik Reichel***

## ***Über Strukturen, Wegzehrungen und Möglichkeiten***

Der Absender will erklärt sein: Staatliche Geschäftsstelle „Luther 2017“ – das klingt zunächst ein wenig sperrig, auch länglich und keinesfalls wohlvertraut. Doch die Benennung macht Sinn, dient sie doch der klärenden Differenzierung. Hier, bei der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“, bündeln sich Aktivitäten und Absichten, die sieben Bundesländer (derzeit – weiterer Zuwachs nicht ausgeschlossen) nebst Bundesregierung (vertreten durch die Beauftragte für Kultur und Medien – kurz BKM genannt) auf dem Weg „nach 2017“ auf die Bühne heben wollen. Dafür haben sie u. a. eine Geschäftsstelle geschaffen (ähnliches plant man auch für das Bauhaus-Jubiläum zwei Jahre darauf), mit Sitz in Lutherstadt Wittenberg, mit im Frühjahr 2014 fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit dem Auftrag, das staatliche Profil im Rahmen von Lutherdekade und Reformationsjubiläum zu präsentieren. Derart aufgestellt – Stichwort Differenzierung – treffen sich kirchlich und staatlich begründete Planungen und Projekte, vereint in dem Ziel, 2017 (und den Weg dorthin) als festlichen Anlass im Kalender der bundesdeutschen Bürger- und Zivilgesellschaft zu verankern.

Übrigens:

Hinter der Palette von sieben Bundesländern steckt – und das liegt numerisch nahe – das Vorhaben einer als geglückt zu bezeichnenden Westerweiterung. Was in Sachsen-Anhalt („Ursprungsland“) begann, Thüringen („Kernland“) und Sachsen („Mutterland“) schnell folgen ließ und diese drei Länder zum Nukleus und Treiber einer staatlichen Aufstellung in Sachen „Luther 2017“ machte, war 2011 / 2012 Einladung genug, auch in Brandenburg („Wiege“)

sowie Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz („Beitrittsländer“)<sup>1</sup> ministeriell, finanziell und administrativ die Weichen für ein Reformations-Engagement zu stellen. Das verschafft diesen Ländern, gemeinsam mit dem Bund, Sitz und Stimme innerhalb der ausgefeilten staatlich-kirchlichen Gremienarchitektur, an deren Spitze ein Kuratorium steht, vorbereitend-flankiert von einem Lenkungsausschuss und einem Wissenschaftlichen Beirat.

### ***Hölscher, Merkel, Möller***

Zur Struktur, die sich nicht selbst erklärt, kommen die – zunächst einmal – inhaltlichen Wegzehrungen. Eine weht aus Bochum herüber und stammt von Lucian Hölscher, Geschichts-Professor an der dortigen Ruhr-Universität. Auf die Frage der *Süddeutschen Zeitung* vom 5.11.2012 (an diesen End-Oktober- und Anfang-November-Tagen eines jeden Jahres rauscht es stets kräftig im Blätterwald zum Thema Reformation): „Wie soll man 2017 denn nun feiern?“, antwortete Hölscher wie folgt: „In einem Geist der Ökumene, auch mit säkularen Menschen und ohne Überlegenheitsgefühle“.

In diesem Sinne geht die Staatliche Geschäftsstelle „Luther 2017“ ans Werk. Und nimmt flugs eine zweite Wegzehrung mit ins Gepäck, die justamente von Bundeskanzlerin Angela Merkel stammt – sagte diese doch, im September 2013

---

<sup>1</sup> Alle in diesem Absatz genannten „Klammerwörter“ besitzen nur begrenzt offiziellen Status, sind dem Verfasser aber immer wieder (u. a. bei seinen Vorträgen und Diskussionsteilnahmen in den diversen Bundesländern) begegnet.

(bestens platziert in einem Interview mit KNA, der Katholischen Nachrichten-Agentur) mit Blick auf 2017, „einem der zentralen Ereignisse der deutschen Geschichte“: „Ich erhoffe mir, dass etwas vom Geist der Reformation wieder zum Menschen gelangt – besonders zu denen, die von diesem Geist noch nie oder schon lange nichts mehr gehört haben.“

This is the job. Und zweifelsohne: Pfarrerstochter Merkel kennt ihr Land. Ist doch insbesondere in der ehemaligen DDR – also in „Ursprungsland“, „Kernland“ etc. – der Anteil von Nichtgläubigen wie auch von überzeugten Atheisten besonders groß und eine Studie der Universität Chicago aus dem Jahre 2008, die den Gottesglauben vergleichend in 42 Ländern untersucht hat, erklärt die Ostdeutschen gar zu den „weltweit größten Gott-Zweiflern.“<sup>2</sup>

Also viel zu tun für die Projekte, Partner und Träger im Rahmen von „Luther 2017“, für alle, die zeigen wollen, was die Luther-Zeit für den Umbruch hierzulande bedeutet hat, was sich getan hat in Sachen Bildung, Mündigkeit, Kunst, Kultur, Sprache – und wie dies bis heute wirkt.

Und schließlich Wegzehrung Numero drei. Sie stammt, nach Wissenschaft und Politik, aus der – für unseren Zusammenhang: gewichtigen – Welt der Medien. Johann Michael Möller, Hörfunkdirektor des MDR und seit kurzem auch Mitglied des bereits erwähnten Wissenschaftlichen Beirates, spitzt zu und meint: „Wer die Lutherdekade den Kirchen überlasst, den evangelischen allzumal, verkürzt sie zu einem Nischenthema und vergibt die Möglichkeit, nach der Wiedervereinigung auch eine neue Wahrnehmung folgen zu lassen.“<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. und s. Thomas Großbölting, *Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945*, Göttingen/Bristol 2013, S. 230ff.

<sup>3</sup> *Disputationen I: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017*, hg. von Olaf Zimmermann und Theo Geißler, Deutscher Kulturrat e.V., Berlin 2013, S. 75f.

## **Präsentierung, Platzierung, Plakatierung**

Zu den Möglichkeiten, die es wahrzunehmen gilt, gehören ebenso die 2008 ausgerufenen Themenjahre der Lutherdekade. Was thematisch 2009 mit „Reformation und Bekenntnis“ begann, 2012 mit „Reformation und Musik“ einen prägnanten Widerhall und Höhepunkt fand,<sup>4</sup> dem 2013 „Reformation und Toleranz“ folgte (und damit u. a. eine intensive Beschäftigung und Reflektion mit dem Thema „Luther und die Juden“ bewirkte), gibt sich 2014 die Überschrift „Reformation und Politik“ – und damit ein Motto (die Programme von im ganzen Bundesgebiet beheimateten Akademie- und Seminarhäusern belegen dies), das eine intensive Debatte auslöst, die, so ist zumindest zu hoffen, für eine prägnante Annäherung an das Reformationsthema steht.<sup>5</sup>

Und dann 2015 – „Reformation – Bild und Bibel“ ist getitelt und der 500. Geburtstag des jüngeren Cranachs rückt die Kunst der Reformationszeit in den Mittelpunkt. Gleichwohl: Die Reformation war auch eine Medienrevolution und im staatlich-säkularen Umfeld erscheint es – zwecks Präsentation, Platzierung und Plakatierung – angezeigt, dies

---

<sup>4</sup> Im gleichnamigen Jahrbuch 2012, hg. von der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ und der Geschäftsstelle der EKD „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“, finden sich zahlreiche Erinnerungen an dieses Themenjahr. Das Jahrbuch kann bei der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ unter der Mailadresse [info@luther2017.de](mailto:info@luther2017.de) kostenlos bestellt werden.

<sup>5</sup> Das Programmheft „Reformation und Politik 2014“ liefert den profunden Überblick mit „ausgewählten Veranstaltungen in Bayern, Brandenburg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen“ und kann ebenfalls bei der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ unter [info@luther2017.de](mailto:info@luther2017.de) kostenlos bezogen werden.

Themenjahr auch mit dieser Konnotation immer wieder zu versehen (und glaubt man den Fahrensleuten, die bei den Geburtsstunden der Themenjahre mit im Boot waren, sollte es ursprünglich auch „Reformation und Medien“ heißen). In Hamburg wird am 31. Oktober 2014 (dieser „frühe“ Termin ist eine Referenz an das evangelische Kirchenjahr) die Eröffnung des medialen Themenjahres stattfinden (so wie es zuvor u. a. in Worms und Augsburg der Fall war), ist die Hansestadt doch (*Springer* und *Spiegel* lassen grüßen) auch eine Medienstadt – und nicht zuletzt die genannten Unternehmen stehen wie wenige andere für den Aufbruch ins digitale Zeitalter und geben so der Medienrevolution unserer Zeit Gesicht und Wahrnehmung.

Schließlich: 2017. Das Gastgeberland Deutschland formiert sich, bundesweit sind die Tourismus- und Landesmarketing-Organisationen in den Startlöchern, begleitet durch die internationale Arbeit der *Deutschen Zentrale für Tourismus* (DZT). Am Jubiläumsprogramm wird allerorten getüftelt, „Wie bekommen wir die Hütte voll?“ heißt es herzhafte-beschwingt hinter den Kulissen – und das bundesweit, so sehr auch das sachsen-anhaltische Wittenberg bei mancherlei Planungen im Mittelpunkt steht. Die Netzwerke des Miteinanders sind geknüpft, über Ländergrenzen hinweg. Immer im Blick: 2017.

**Stefan Zowislo**

## WORKSHOP 3

### Nicht alle suchen (nur) Luther – Gäste zum Reformationsjubiläum in Sachsen-Anhalt

An diesem Workshop nahmen zahlreiche Vertreter von mehr oder weniger mit dem Reformationsjubiläum befassten Institutionen und Vereinen teil. So standen hier vor allem die Wechselwirkungen zwischen Gästen und Gastgebern im Fokus. Schnell wurde deutlich: Die Ziele der Gäste unterscheiden sich erheblich, entsprechend ihrer eigenen Prägung, geistlichen Heimat und Interesse – sie liegen in etwa im Spektrum von Kulturgeschichte, spiritueller Erfahrung und Erholung. Von weiter her angereiste Gäste sind häufig sehr kundig, während sich die „gastgebende“ Bevölkerung des Bundeslandes häufig eher uninformiert zeigt. Dies wiederum verwundert angesichts der weitgehend entkirchlichten Strukturen zwar nicht, könnte aber durch möglichst niedrigschwellige Angebote verbessert werden. Stärker noch als die Überlegung, was die Gäste suchten, widmeten sich die Teilnehmer sodann selbstkritisch der Frage nach der Motivation der Besuch erwartenden Einrichtungen. Zu diesen zählen nicht nur die Reformationsorte, Museen und Bildungsstätten, sondern auch Gastronomie, Hotelgewerbe, Busunternehmer sowie Verlage. Einzelne Teilnehmer äußerten sich kritisch zu einem beobachteten, politisch und von Fördermitteln gesteuerten (Über-)Angebot und über eigene Interessenkonflikte. Obwohl oder gerade weil weitgehend alle Institutionen auf den „Luther-Zug“ aufsprängen, sei es zumal bei manchen Themen der Reformationsdekade schwer, Publikum zu erschließen. Werde man etwa als in der Erwachsenenbildung Tätiger seiner Aufgabe gerecht, wenn man sich als „Reiseunternehmer“ verstünde?

Schließlich wurde nach der schwierigen Rolle vieler Akteure und ihrem Selbstverständnis innerhalb des Jubiläums gefragt: die Kirchen wollten und müssten eigene Themen platzieren, auf ihr Herkommen hinweisen und ihre Inhalte verständlich machen. Bestehe die Kunst der öffentlichen Einrichtungen hingegen darin, Reformation als Information, Angebot, als gesellschaftliches Phänomen oder eben als Geschichte zu vermitteln, als eine „Reformation light“? Bei den einen drohe der „missionarische Touch“, bei den anderen, das Reformationsjubiläum zu einer Verkaufsverpackung werden zu lassen. Deutlich wurde, dass es Interessierten möglich sein sollte, ihren Weg durch das Labyrinth der Angebote zu finden und durch das eine Angebot auf das nächste neugierig gemacht zu werden. Ein Weg sei hier die Unterstützung durch ausgebildete Gästebegleiter, wie sie in Thüringen und zukünftig auch in Sachsen-Anhalt im dezentral angelegten Projekt „Lutherfinder“ ([www.lutherfinder.de](http://www.lutherfinder.de); [www.eeblsa.de](http://www.eeblsa.de)) zu finden sind.

Exemplarisch für ein mit der Reformationsdekade verknüpftes Ausstellungsprojekt nahmen die Kuratoren der vom 14. August bis zum 2. November 2014 in der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt gezeigten Ausstellung „Im Land der Palme. August von Sachsen (1614–1680). Erzbischof von Magdeburg und Fürst in Halle“ am Workshop teil. Sie zeigten, wie am Beispiel des protestantischen Fürstbischofs und seiner Residenzstadt Halle ein Einblick in das spannende, von der Reformationsdekade wenig behandelte 17. Jahrhundert möglich wird – unter zeitgemäßen Fragestellungen wie jener nach der „Etablierung von Frieden“ nach Ende eines Religionskonflikts wie dem Dreißigjährigen Krieg und nach der frühen Historisierung der Reformationseignisse. Die titelgebende Palme steht als barockes Sinnbild für die Überwindung eines schlechten Zustandes, für Gerechtigkeit, Frucht- und Nutzbarkeit und schließlich das Ewige Leben. In diesem Sinne kann das Jahr 1517 einen Katalysator zur Erschließung und Vermittlung bisher ungehobener Schätze des Kernlandes der Reformation darstellen.

***Dr. Andrea Thiele***



## Ausstellungsprojekt

### Im Land der Palme.

August von Sachsen (1614–1680)  
Erzbischof von Magdeburg und Fürst in Halle.

Stiftung Moritzburg Halle (Saale)  
Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt  
Friedemann-Bach-Platz 5, 06108 Halle (Saale)

Ausstellung vom  
14. August bis 2. November 2014



*Porträt des  
Administrators  
August von  
Sachsen  
aus seiner  
Funeralschrift  
„Höchstverdientes  
Ehrengedächtnüs“  
von 1680;  
Kupferstich von  
Elias Hainzelmann  
nach einer  
Vorlage von  
Christian Schäffer.*

[www.kunstmuseum-moritzburg.de](http://www.kunstmuseum-moritzburg.de)

Exemplar der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel:  
<http://diglib.hab.de/drucke/lpr-stolp-19503/start.htm?image=00006a>

## **Das Land.**

### **Das Erzstift Magdeburg**

Im und nach dem Dreißigjährigen Krieg herrschten im Erzstift Magdeburg keine „paradiesischen“ Zustände. Im historischen Kernland des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt litten die Menschen dramatisch unter dem Krieg und seinen Folgen. Verheert, geplündert, von Gewalt und Unglück traumatisiert, kämpfte die Bevölkerung um das tägliche Überleben und um eine Perspektive.

## **Der Fürst.**

### **400. Geburtstag des Administrators August von Sachsen**

August wurde am 13. August 1614 als Sohn des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. in Dresden geboren. Bereits mit 11 Jahren wurde er im Jahre 1625 vom Magdeburger Domkapitel dem Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg beigelegt. 1628 erhob ihn dieses Gremium zum evangelischen Bischof des Erzstifts. Doch der katholische Kaiser hatte eigene Ziele, ernannte seinen Sohn zum Erzbischof und erkannte die Wahl nicht an. Dann erfasste Krieg das Land. Erst 1635 bestätigte Kaiser Ferdinand II. im Frieden zu Prag August im Amt und verzichtete auf das Erzstift. Doch die machtvollen Schweden traten dem Frieden nicht bei – und der Krieg flammte erneut auf. 1638 feierte August in Halle seine Inthronisation – das Kriegsgeschehen zwang ihn wenige Wochen später zur Flucht. Erst ab 1643 vermochte der Regent in seinem Land zu Halle Residenz zu nehmen. 1648 allerdings bestimmte der Westfälische Frieden im Falle des Todes Augusts den Übergang des Erzbistums als Herzogtum an Kurbrandenburg. Die Regentschaft währte noch Jahrzehnte: bis 1680 residierte August in Halle und als Landesherr im Erzstift. Als erster Regent nach dem Krieg ordnete er das zerstörte Land und förderte Glauben, Recht und Ordnung. In die

Geschichte ging er als letzter Regent des Erzbistums Magdeburg ein. Ab 1657 war August zugleich Herzog von Sachsen-Weißenfels, ab 1659 Graf von Barby und ab 1663 Fürst von Sachsen-Querfurt. In Weißenfels ließ er ab 1658 ein imposantes Schloss, die Neue Augustusburg, errichten. August prägte den thüringisch-sächsischen Raum nach dem Dreißigjährigen Krieg; seine Herrschaft war eine eigene Ära.

### **Die Ausstellung.**

#### **„Im Land der Palme“**

Die am 13. August 2014 eröffnete Ausstellung „Im Land der Palme“ erzählt die Geschichte von Krieg und Frieden und, trotz aller Schatten des Krieges, von einer Utopie des „guten Lebens“. Welche Akteure hatten um den Besitz des geistlichen Territoriums gerungen? Wie fanden der Wiederaufbau des Landes und die Einrichtung einer friedlichen Gesellschaft statt? Wie sah das Hofleben, wie sahen Kunst und Kultur am Hofe aus, wie spiegelte sich dies im städtischen Leben? Was bedeuteten der Westfälische Frieden, aber auch das Testament Johann Georgs I., für die Herrschaft Augusts von Sachsen in Halle? Mit der Erinnerung an die unerbittlichen konfessionellen Auseinandersetzungen zwischen Katholizismus und Protestantismus im 17. Jahrhundert ist die Ausstellung ein Beitrag zum Themenjahr „Reformation und Politik“ innerhalb der Reformationsdekade.

### **Der Ort.**

#### **Moritzburg, Dom und der Residenzbezirk in Halle**

Die vom Magdeburger Erzbischof Ernst von Sachsen (1464-1513) ab 1484 errichtete Moritzburg in Halle ist bis heute von den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges gezeichnet. Mit dem spektakulären Neubau in den alten

Mauern ist das Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt ein authentischer Ort für die Ausstellung. Die Moritzburg war das Haupt des Halleschen Residenzbezirks. Da sie zerstört war, musste August weiter südlich, im Komplex der Residenz, quartieren. Markant erhebt sich zwischen beiden der als Hofkirche genutzte Dom. Halle wird als eine Residenzstadt des 17. Jahrhunderts zu entdecken sein.

### **Die Ausstellung.**

Für 200 Jahre war Halle Residenzstadt der Erzbischöfe und Administratoren von Magdeburg. Die Moritzburg war der glanzvolle und zugleich politisch gewichtige Mittelpunkt der erzbischöflichen Würde und Macht. Dann wurde sie im Dreißigjährigen Krieg weitgehend zerstört. Dennoch begründete Herzog August an dieser Stätte erneut blühende barocke Hofkultur. Diese wird in ihren verschiedenen Facetten in der Ausstellung lebendig. Wertvolle Zeugnisse der Porträtkunst, Druckgrafik und Buchkunst, der Bildhauerei, der Schatz- und Medaillenkunst, von Tischkultur und Jagdgerät sind erstmals für kurze Zeit wieder zusammengetragen. Sie lassen das „Augusteische Zeitalter“ von Halle sowie des südlichen Gebietes Sachsen-Anhalts wieder auferstehen. Die hohe Musikkultur, die Pflege der Oper sowie der deutschen Sprache am hallischen Hof werden auch in Begleitveranstaltungen sichtbar. Erstmals tritt Halle wieder als Glied im Netzwerk führender Residenzen im Mitteldeutschland des 17. Jahrhunderts auf – enge Beziehungen bestanden nach Dresden, Merseburg und Zeitz ebenso wie nach Weimar oder Gotha.

### **Die Palme.**

Die Palme ist ein zentrales Sinnbild im Barock. In der halleschen Hofkultur war sie als Leitmotiv des Strebens nach der Überwindung des Schlechten, nach Gerechtigkeit, Fruchtbarkeit und Nützlichkeit und schließlich dem Ewigen

Leben allgegenwärtig. Die Palme symbolisiert den Spannungsbogen zwischen Religiosität und früher Wissenschaft und zugleich zwischen den Künsten und der Pflege der deutschen Sprache.

### **Korrespondenzausstellungen:**

- Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt: Dom zu Halle und Museum Schloß Neuenburg
- Stadt Weißenfels, Museum Schloß Neu-Augustusburg

### **Dom zu Halle**

*14. August 2014 bis 31. Dezember 2014:*

Tafelausstellung zu den Residenzenbereichen an Dom und Moritzburg und der barocken Altarschauwand, einer Stiftung Herzog Augusts

### **Museum Schloß Neuenburg, Freyburg (Unstrut)**

*30. April bis 2. November 2014:*

Alte Burg, Neues Schloss: Das Schloss der Herzöge von Sachsen-Weißenfels. Sonderausstellung in der Kernburg und im Bergfried „Dicker Wilhelm“: Das Jagdschloss Neuenburg

### **Museum Schloß Neu-Augustusburg, Weißenfels**

*17. August 2014 bis 26. April 2015:*

Sonderausstellung: Im Land der Palme – 400 Jahre Herzog August

Die Ausstellung steht unter der **Schirmherrschaft** des Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Rainer Haseloff

Ein Projekt im **Themenjahr der Reformationsdekade „Reformation und Politik“** gefördert vom Land Sachsen-Anhalt und von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

#### **Weitere Partner**

*Verein für hallische Stadtgeschichte e.V., Halle*  
*Förderkreis der Stiftung Moritzburg e.V., Halle*  
*Stadt Halle (Saale)*  
*Verein Straße der Musik, Halle*

*Schütz-Haus Weißenfels*  
*Bürgerverein Kloster St. Claren, Weißenfels*  
*Neue Fruchtbringende Gesellschaft Köthen*  
*Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen-Anhalt*

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Anmeldung, weitere Infos und Veranstaltungsservice unter:  
Tel. 0345/21259-70 oder [info@kunstmuseum-moritzburg.de](mailto:info@kunstmuseum-moritzburg.de)

***Dr. Andrea Thiele***

## WORKSHOP 4

### Jubiläum oder Gedenken? Der Blick aus verschiedenen Perspektiven.

Zur Schärfung und Verdeutlichung haben wir uns für diesen Workshop auf eine etwas forschere Gangart festgelegt: deswegen die etwas hochtönende Bezeichnung als Disputation und die schärfere Argumentation in den Thesen. Unser Gespräch lebt von der Zuspitzung, diese wiederum ist nur möglich, weil es eine zugrunde liegende ökumenische Verbundenheit gibt.

Die Disputation verbindet sich für beide Akteure auch mit einem erkenntnistheoretischen Interesse: wie wirkt sie auf jene, die mit beiden Kirchen und ihren Sprachen nicht so vertraut sind.

Thesen: *Dr. Reinhard Grütz*, Direktor der Katholischen Akademie des Bistums Magdeburg

#### 1. These

**Angesichts der durch die Reformation hervorgerufenen Spaltungen gibt es für die katholische Kirche nichts zu feiern: Wir können daher nicht von einem Reformationsjubiläum sprechen, sondern – durchaus lutherische Tradition aufgreifend – von einem Reformationsgedenken.**

Diese zugespitzt formulierte Haltung ist durch den Schmerz und das Bewusstsein der andauernden Spaltung der Kirche begründet. Das kulturelle Gedächtnis der katholischen Kirche ist tief dadurch imprägniert: dass durch die

Reformation eine immense Leidens- und Konfliktgeschichte ihren Anfang genommen hat und Verhärtungen und Verengungen gerade in Mitteleuropa das Leben der Menschen schmerzlich geprägt haben. Katholischerseits wird heute aber auch eingestanden, dass die Reformation Positives hervorgebracht hat, dies ist aber eben abzugleichen mit dem Faktum der Kirchenspaltung und den blutigen Konfessionskriegen im 16. und 17. Jahrhundert. Diese Seite können wir nicht feiern.

Auch aus Sicht katholischer Theologie kann heute gesagt werden, dass Martin Luther ein genialer Theologe war und er sicher keine neue Kirche gewollt hat. Andererseits finden sich in seiner Person starke negative Seiten. Sie waren nicht hilfreich, die entstehende Spaltung zu verhindern. In der Kirchengeschichte finden sich dagegen überzeugendere Vorbilder und Reformatoren: so hat der heilige Franz von Assisi mit seiner Kritik an der Kirche eine Erneuerung nur in Einheit mit dem Papst gesucht. Beide waren heftige Kritiker der damaligen Missstände in der Kirche gewesen. Aber für Franz von Assisi war stets klar gewesen, dass eine Erneuerung der Kirche nur in Einheit mit der Kirche und dem Papst möglich sei.

Abschließend zu dieser These ist zu sagen, dass es den Verantwortlichen der evangelischen Kirche vor Ort zu wünschen wäre, dass sie die Aussagen des jüngsten Textes der gemeinsamen Internationalen Kommission für die Einheit – beauftragt vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen und vom Lutherischen Weltbund „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“, in ihrem Handeln mit Leben erfüllen: dass nämlich weder katholischer- noch evangelischerseits die mit der Reformation verbundene Kirchenspaltung gefeiert werden kann (Vgl. Interview mit Kurt Kardinal Koch, Luther war genial mit negativen Seiten, in: Rheinische Post, 15.11.2012).



## 2. These

**Bei der Vorbereitung auf 2017 lauern für die Protestanten große Gefahren, im Blick auf Luther und die Reformation Klischees zu erliegen und munter Mythen zu produzieren.**

Der kritische Gang durch die jeweiligen Centenar-Feiern der Reformation und deren Lutherbild ist gut erforscht und bringt Erhellendes und zutiefst Erschreckendes zu Tage.

Besser als Heinz Schilling, der aktuell gefragteste Lutherbiograph, kann wohl niemand auf die dort inne liegenden Gefahren aufmerksam machen:

„Nehmen wir nur eine Jahrhundertfeier, die von 1917: Wir fühlen uns heute natürlich so unendlich erhaben. ‚Nein das kann uns doch nicht passieren, diesen nationalistischen Luther wieder hervor zu holen!‘ Ja, man muss aber anders denken: Das waren die Gegenwartsprobleme Anfang des 20. Jahrhunderts. Wir müssen – und da ist durchaus eine gewisse Leidenschaft in meiner Position – darauf achten, dass wir nicht wieder die eigenen Gegenwartsprobleme auf Luther projizieren und dann nur das zurückbekommen, was wir sowieso wollen und was wir sowieso wissen. Das ist mein Ceterum censeo, dass dieses nicht sein darf. Wir sagen, dass wir den nationalistischen Luther heute nicht machen, aber auch den libertinen Luther, der uns vielleicht heute sehr gut passt, sollten wir nicht machen, das wäre dasselbe, was die Generation Anfang des 20. Jahrhunderts als den ihren, den nationalistischen Luther, gefeiert hat“ (Radio Vatikan: Sendung vom 13.04.2013).

### 3. These

**Das Zweckbündnis mit Akteuren aus der Tourismusbranche und der Wirtschaft führt dazu, dass auch originäre Absichten Luthers verdunkelt werden.**

Hier möchte ich einen aktuellen Volksstimme-Kommentar zu Wort kommen lassen. Dies mit einer Passage, die in ihrer Zuspitzung für sich spricht: „Das Reformationsjubiläum 2017 wirft seine Schatten sehr vielfältig voraus. In der Öffentlichkeit wahrnehmbar sind vor allem Themen, die mit Geld, Kultur, Geschichte oder sogar Sport zu tun haben. Es geht fast immer um ‚Projekte‘. Religiöse Themen kommen im Zusammenhang mit dem Lutherjahr nur noch am Rande vor. So wird im Kulturausschuss des Landkreises Anhalt-Zerbst aktuell darüber debattiert, welche Projekte man schnell noch zum Dekadenjahr ‚Luther und Politik‘ beantragen sollte, weil doch bald die Zuweisungsfristen für Fördermittel ablaufen. Die Schlosskirche Wittenberg ist eine Großbaustelle. In Halle hat das Landesamt für Denkmalschutz kürzlich eine 500 Jahre alte Keramik-Öllampe zusammengebastelt, die im Wittenberger Bauschutt gefunden wurde. Luthers Taschenlampe? Wer weiß. Sie soll 2017 den Reformationsgästen präsentiert werden. Und da sind noch die beiden Bundestagsabgeordneten aus Sachsen und Thüringen, die darum kämpfen, eine Etappe der Tour de France 2017 zu Luthers Ehren nach Leipzig, Erfurt oder Wittenberg fahren zu lassen. Es scheint, als drehe sich alles um Luther. Und jeder macht in Luther. Aber eine Kirche haben die meisten Akteure wohl schon sehr lange nicht mehr von innen gesehen“ (Oliver Schlicht, Die Chance für die beiden Kirchen liegt im „ökumenischen Luther“, in: Volksstimme, 7.11.2013).

Beobachtet der Kommentator da nicht eine Auslieferung an Marketing und Tourismus, kommen auch eigene Absichten da noch durch oder hat es dann eben sein Bewenden mit der Luther-Socke und dem Aufdruck „Hier stehe ich...“

#### **4. These**

**Einen geistlichen Aufbruch – insbesondere der evangelischen Kirche in Sachsen-Anhalt, der sich aus den Vorbereitungen auf 2017 ergäben könnte – ist nicht zu erkennen.**

Konfessionsstatistische Entwicklungen sind sicher immer voraussetzungsreich zu betrachten. Ist es aber nicht doch erschreckend und verstörend, dass das „Stammland der Reformation“ wie jüngst der Zensus 2011 an den Tag brachte, das Bundesland mit den wenigsten Protestanten ist. Fast schon symbolisch ist es zu nennen, dass in Wittenberg und Eisleben der Anteil der Protestanten unter 10 Prozent liegt. Läge darin nicht auch ein Aufruf zur Buße und zur selbstkritischen Betrachtung für die evangelische Kirche vor, wie sie Menschen in ihrer historischen Herzkammer mit ihren geistlich-spirituellen Fragen besser auffangen kann.

#### **5. These**

**Eine oftmals behauptete Herausstellung der Unterschiede zwischen den Konfessionen – im Sinne von: die evangelische Kirche ist die Kirche der Freiheit – ist eine historische Irreführung.**

Gerade in Deutschland hat die konstitutive Verknüpfung der evangelischen Kirche mit dem Staat, die ihr Ende 1918 gefunden hat, oftmals Katholiken als Minderheit in der Rolle gesehen, wichtige bürgerliche Freiheitsrechte mit Leben erfüllt zu haben (Presse-, Versammlungsfreiheit, Minderheitenrechte).

Dass die katholische Kirche die Kraft zur Erneuerung hat, zeigen der gegenwärtige Papst Franziskus und viele Reformbemühungen im Lauf der Kirchengeschichte – eine erfolgreiche war z.B. die Entstehung der Bettelorden

(Franziskaner und Dominikaner) und die Aufnahme ihrer Anliegen durch die Großkirche.

„Wichtige Anliegen Luthers sind durch das II. Vatikanische Konzil und seine Reformen ins katholische Bewusstsein und kirchliche Leben zurückgekehrt. Dazu gehören z. B. die Sicht der Kirche als ‚Volk Gottes‘ das Verständnis der kirchlichen Ämter als Dienste und die tiefgreifende Überzeugung vom gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen, aber auch die große Bedeutung, die dem Wort Gottes und der Heiligen Schrift wieder beigemessen wird, der Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie und die grundsätzliche Ermöglichung des sogenannten ‚Laienkelches‘. Im Sinne dessen, dass sich die katholische Kirche im Laufe des Konzils ausdrücklich darauf besonnen hat, eine ‚ecclesia semper reformanda‘ – d. h. eine Kirche, die permanent der Erneuerung bedarf – zu sein, ist sie nicht etwa eine ‚Kirche der Reformation‘ geworden; man könnte aber vielleicht davon sprechen, dass sie sich von der ‚Gegenreformation‘ ausdrücklich verabschiedet und auf den Weg einer ‚Mitreformation‘ begeben hat“ (Vgl. Bischof Dr. Gerhard Feige, Katholische Thesen zum Reformationsgedenken 2017, vorgelegt am Reformationstag 2012, S. 2f.)

## **6. These**

**Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für das Jahr 2017 stellt sich die Frage verschärft: ist die sichtbare Einheit der Kirche ein gemeinsames Ziel in den ökumenischen Bemühungen und Dialogen?**

Hier liegt der Streit darin, ob die sichtbare Einheit der Kirche Ziel der ökumenischen Bemühungen ist, oder es auf eine bloße Addition aller vorhandener Kirchen- und Christentümer bleibt. Für die katholische Kirche ist das biblische Bild vom einen Leib Christi, der auch eine sichtbare Einheit der Kirche entsprechen soll, als Zielvorstellung verbindlich.

## 7. These

**Die auch von evangelischer Seite vorgeschlagene Akzentuierung als „Christusfest“ kann einen gemeinsamen Nenner für eine katholische Anknüpfung darstellen, indem auf diese Weise die Gottesfrage für unsere Gesellschaft als zentral für das menschliche Leben erschlossen werden kann.**

„Luther war durch und durch ein homo religiosus. Seine Botschaft kam in einer gesellschaftlichen und kirchlichen Situation zur Wirkung, die von einem fraglos vorgegebenen Gotteshorizont bestimmt war. Nicht die Gotteseexistenz stand zur Disposition, sondern das Gottesverständnis. Genauer: Es ging darum, eine durch spätmittelalterliche Frömmigkeitspraxis verdunkelte biblische Grundaussage wieder zur Geltung zu bringen: den Vorrang der unverdienenbaren Gnade vor jedem religiösen Werk.

Ganz anders heute. Nicht irgendwelche Einzelheiten des christlichen Glaubensbekenntnisses stehen heute zur Disposition, sondern der Gottesglaube insgesamt. Sind wir mit uns selbst allein – oder gibt es wirklich ein letztes Gegenüber des Menschen, ein geheimnisvolles DU, das einen Namen trägt und sogar ein Interesse an uns Winzlingen in einem gigantischen Kosmos hat? Wenn überhaupt, steht heute diese Frage an“ (Bischof Joachim Wanke, Reformation damals – Kirche heute. Überlegungen zum 500. Reformationsjubiläum 2017, S1f.).

Spannend ist es, gemeinsam als Kirchen zu schauen, wie können Wege und Anwege geschaffen werden, damit unsere Zeitgenossen die Gottesfrage als eine Frage für sich erkennen können.

## 8. These

**Wenn die katholische Kirche nicht zum „feucht-fröhlichen“ Mitfeiern einbestellt wird, sind wir sehr wohl bereit, uns – auch selbstkritisch – mit der Reformation und ihren unterschiedlichen Folgen auseinanderzusetzen und die öffentliche Diskussion mit zu gestalten.**

Kurz und knapp: Wir wollen also durchaus einen eigenen Beitrag leisten, auch die eigene Geschichte mit Licht und Schatten aufarbeiten. Luther ist katholischerseits nicht mehr der Buhmann, wichtige theologische Anliegen haben eine Aufnahme gefunden.

Aus meiner Sicht liegen in der scheinbar tief verankerten Religionslosigkeit Ostdeutschlands starke Anreize zuhauf für ein gemeinsames Verkündigen des christlichen Glaubens für beide Konfessionen. Die gemeinsam geteilten Erfahrungen aus der DDR-Zeit bieten da auch einen Vorrat an Gemeinsamkeiten, im jetzt veränderter Kontext müssen wir uns darum aber auch neu und partnerschaftlich darum bemühen.

Die Herausforderungen für die christlichen Kirchen liegen eben darin, gerade in unseren Breiten, wie es Bischof Feige in seinen Thesen zum Reformationstag 2012 formuliert hat: „Das sollte uns auch anregen, mit unseren Zeitgenossen intensiver ins Gespräch zu kommen, verstehen zu wollen, wie sie denken und fühlen, sowie ihnen – wie Luther damals – „aufs Maul zu schauen“, das Evangelium neu zu „alphabetisieren“ und verständlicher vorzuleben“ (Bischof Dr. Gerhard Feige, Katholische Thesen zum Reformationsgedenken 2017, vorgelegt am Reformationstag 2012, S. 5).

## Reformationsjubiläum oder Reformationsgedenken?

Thesen: *Friedrich Kramer*, Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

### **These 1**

Das Reformationsjubiläum ist ein Grund zum Feiern, da die Reformatoren dem Evangelium als entscheidender Quelle allen Menschseins wieder Geltung verschafft haben. Dies hat als welthistorisches Ereignis einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis nicht nur der christlichen Welt und kann darum von Protestanten und Katholiken, von Christen und Nichtchristen gefeiert werden.

Ein Gedenken hat unter Umständen einen viel höheren Stellenwert (ein Gedenken stiften etc.) und das Reformationsjubiläum hat keine heilsgeschichtliche Sonderbedeutung, sondern ist einfach ein Jahrestag der Erinnerung an einen großen Aufbruch.

### **These 2**

Die Evangelische Kirche ist die ältere Kirche, da sie sich mit dem Augsburger Bekenntnis schon 1530 in Form gebracht hat. Die römisch-katholische Kirche hat ihre heutige Form erst im Konzil zu Trient (1545-1563) gefunden, und die dort verabschiedeten Beschlüsse sind Antworten auf die Fragen, die die Reformation verstärkt gestellt hat. Dass sich die katholische Kirche auf die Tradition beruft statt allein auf die Schrift, macht sie nicht älter. Wenn nun die ältere Schwester die jüngere einlädt, sollte sie die Einladung nicht ausschlagen.

**These 3**

Die Evangelische Kirche ist katholischer (also allgemeiner) als die römisch-katholische Kirche, da sie die Kirche ist, die die anderen Kirchen als vollwertige Kirchen anerkennt und somit mit Ihnen gemeinsam 2017 feiern möchte, denn wir feiern nicht 500 Jahre Kirche, sondern 2017 Jahre gemeinsame Kirche in der Vielfalt und 500 Jahre unseren reformatorischen Aufbruch.

**These 4**

Noch in keinem Reformationsjubiläum sind so viele Mythen abgebaut worden, wie es in diesem geschieht. Da es weder deutsch-national noch antikatholisch gefeiert werden wird, kann in diesem Jubiläum der Blick auf die Geschichte und ihre Deutungen frei gegeben und ein differenziertes Bild gezeichnet werden. Dies schließt die auch schmerzvollen und dunklen Seiten ausdrücklich ein.

Die Mediengesellschaft allerdings ist auf Vereinfachungen und Klischees aus und wird diese auch bedienen.

**These 5**

Die kommerzielle Nutzung und touristische Ausschlachtung des Jubiläums wird nur teilweise gelingen, da die meisten Akteure vor Ort sich aufgrund ihrer unkirchlichen und areligiösen Prägung nur schwer in die erwarteten christlichen Besucher hineinversetzen können. Anders als bei katholischen Papstfesten oder Wallfahrten wird der Devotionalienverkauf aber eher gering sein. Wirtschaftliche und touristische Unternehmen sollen an dem Jubiläum mitverdienen können, das ist nur recht und billig und nicht zu kritisieren. Die Frage für die Evangelische Kirche ist, wie sie die Inhalte der Reformation und des Glaubens so einbringen kann, dass sich hier kein Gegensatz aufbaut.



**These 6**

Ein geistlicher Aufbruch ist durch das Reformationsfest nicht zu erwarten, eher eine weitere Rückkehr der Christen in die Mitte der Gesellschaft. Wenn geistliche Themen zum Jubiläum mit anklingen, birgt dies eine kleine Chance der Belebung und des Interesses. Diese darf aber nicht überschätzt werden.

Der Protestantismus hat auch zur Freiheit von der Religion geführt und der Atheismus oder die geringe Bindung an Glaubensfragen sind originäre Früchte dieser Freiheit und Individualität, die durch die Reformation begründet wurde. Sie sind von der evangelischen Kirche zu bejahen.

**These 7**

Der größte Unterschied zwischen den Konfessionen liegt heute in der Ämterfrage, also in der Frage, wer das Kirche-Sein garantiert. Hier ist auf lange Sicht keine Annäherung zu erwarten, da hiermit grundlegende Macht- und Verständnisfragen der Kirche berührt sind.

Die protestantische Position des Priestertums aller Gläubigen ist schriftgemäßer und moderner als die katholische Position der apostolischen Sukzession. Allerdings ist die Entfaltung des Priestertums aller Gläubigen eine Aufgabe vor der die evangelische Kirche selbst steht.

**These 8**

Rom ist nicht die Bezugsgröße für den Protestantismus, wiewohl die antirömische und antipapistische Polemik ein zentraler Bestandteil der Reformationsbewegung ist. Die gerne zitierte Behauptung, Wittenberg sei das „protestantische Rom“ ist theologisch und historisch Unsinn. Die Fixierung auf Rom bedeutet eine Orientierung am falschen Reich,

nämlich dem Römischen Reich und seiner Macht, statt am Reich Gottes und seiner Liebe. Da es um das Evangelium und seine Wiederentdeckung als allein bestimmende Kraft geht, ist es besser vom „protestantischen Bethlehem“ zu sprechen (oder für die an der neutestamentlichen Wissenschaft Orientierten, die annehmen, dass Jesus in Nazareth geboren wurde: „das protestantische Nazareth“).

So wie Christus nicht in Rom, sondern am Rande des Römischen Reiches geboren wurde, so wurde auch die Wiedergeburt des Evangeliums nicht in Rom sondern am Rande der Zivilisation in Wittenberg Wirklichkeit.

### **These 9**

Eine sichtbare Einheit ist nicht das Ziel der protestantischen Vorstellung von Ökumene, sondern die versöhnte Vielfalt. Die Idee einer ehemals einheitlichen Kirche ist weder historisch noch biblisch begründbar. Die Vielfalt in Gang gesetzt zu haben, ist ein Verdienst der Reformation.

Die katholische Kirche verdankt ihre heutige Gestalt dem Protestantismus. Sie hat die Antworten der Reformatoren abgelehnt und sich von der neuen Kirche abgespalten. Da sie dies nach der Begründung der neuen Lehre getan hat, hat sie mit dem Konzil von Trient die Spaltung vollzogen.

### **These 10**

Das Reformationsjubiläum ist als Christusfest zu feiern, und es gilt, die Gemeinsamkeiten, die größer sind als das Trennende, zu betonen. Versöhnung ist im ökumenischen Miteinander eine fröhliche Aufgabe, die auch Platz für Differenzen, Streit und Unterschiede hat. Ein gemeinsames Feiern des Reformationsfestes, in dem auch die schmerzvollen und kränkenden Erinnerungen ihren Platz haben, kann helfen die schmerzenden Erinnerungen zu heilen.

## Fotoimpressionen der Veranstaltung



## Kontakte

### **Dr. Rüdiger Fikentscher**

Vorsitzender des Landesausschusses für Erwachsenenbildung Sachsen-Anhalt (LAEB)  
c/o Referat Erwachsenenbildung  
Kultusministerium Sachsen-Anhalt  
Turmschanzenstraße 32  
39114 Magdeburg  
referat36@mk.sachsen-anhalt.de

### **Maik Reichel**

Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt  
Schleinufer 12  
39104 Magdeburg  
Maik.Reichel@lpb.mk.sachsen-anhalt.de

### **Pfarrer Martin Junge**

Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes  
Office of the General Secretary  
Route de Ferney 150 – P.O. Box 2100  
CH-1211 Geneva 2 – Switzerland  
me@lutheranworld.org – www.lutheranworld.org

### **Propst Siegfried T. Kasparick**

Beauftragter der Landesbischöfin  
für Reformation und Ökumene  
Wilhelm-Weber-Straße 1a  
06886 Lutherstadt Wittenberg  
probst.wbg@t-online.de

## Workshops

### **Dr. Annette Schneider-Reinhardt**

Geschäftsführerin  
Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V.  
Magdeburger Straße 21, 06112 Halle (Saale)  
www.lhbsa.de

### **Dr. Wolfgang Fölsch**

Geschäftsführer  
URANIA Salzwedel e.V.  
Reichestraße 12, 29410 Salzwedel  
Urania.SAW3@gmx.de

### **Stefan Zowislo**

Geschäftsführer  
Staatliche Geschäftsstelle „Luther 2017“  
Collegienstraße 62c, 06886 Lutherstadt Wittenberg  
www.luther2017.de

### **Dr. Andrea Thiele**

Stiftung Moritzburg Halle (Saale),  
Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt  
Friedemann-Bach-Platz 5, 06108 Halle (Saale)  
Telefon: 0345/212590  
info@kunstmuseum-moritzburg.de oder  
andrea.thiele@web.de

### **Friedrich Kramer**

Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V.  
Schlossplatz 1d, 06886 Lutherstadt Wittenberg  
Telefon: 0345/2902964  
kramer@ev-akademie-wittenberg.de

### **Dr. Reinhard Grütz**

Akademiedirektor  
Bistumsbeauftragter für Erwachsenenbildung  
Katholische Akademie des Bistums Magdeburg  
An der Moritzkirche 6, 06108 Halle (Saale)  
www.katholische-akademie-magdeburg.de

## **Impressum**

### **Herausgeber:**

**Landesausschuss für Erwachsenenbildung (LAEB) im Kultusministerium  
des Landes Sachsen-Anhalt**

**c/o Referat Erwachsenenbildung, Weiterbildung, Lebenslanges Lernen,  
Dolmetscher und Übersetzer**

Turmschanzenstraße 32 . 39114 Magdeburg

Telefon: 0391/567-3878 . Telefax: 0391/567-3776

E-Mail: [referat36@mk.sachsen-anhalt.de](mailto:referat36@mk.sachsen-anhalt.de) . [www.mk.sachsen-anhalt.de](http://www.mk.sachsen-anhalt.de)

**Dokumentation der gemeinsamen Tagung von LAEB / LpB am 14.11.2013 in Halle (Saale)**



Kontakt und Informationen:

**Geschäftsstelle des Landesausschusses für Erwachsenenbildung (LAEB)  
im Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt**

**c/o Referat Erwachsenenbildung, Weiterbildung, Lebenslanges Lernen, Dolmetscher und Übersetzer**

Turmschanzenstraße 32 . 39114 Magdeburg . Telefon: 0391/567-38 78 . Telefax: 0391/567-37 76

E-Mail: [referat36@mk.sachsen-anhalt.de](mailto:referat36@mk.sachsen-anhalt.de) . [www.mk.sachsen-anhalt.de](http://www.mk.sachsen-anhalt.de)

**Landeszentrale für politische Bildung (LpB) des Landes Sachsen-Anhalt**

Schleifufer 12 . 39104 Magdeburg . Telefon: 0391/567-6460 . Telefax: 0391/567-6464

E-Mail: [politische.bildung@lpb.mk.sachsen-anhalt.de](mailto:politische.bildung@lpb.mk.sachsen-anhalt.de) . [www.lpb.sachsen-anhalt.de](http://www.lpb.sachsen-anhalt.de)

**Foto Titelseite:** Susanne Kay